MILLER
RTYME
.C476
1769

MILLER MEMORIAL
LIBRARY

Digitized by Google

Von
der besten

Bienenzucht

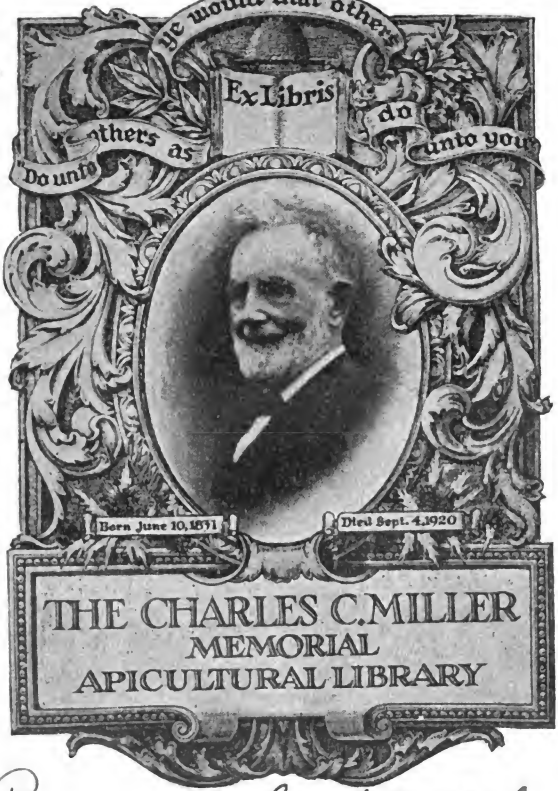
in Churpfalz.

Drei Preisschriften,

welche
bei der
öffentlichen Osterversammlung
1768
von der
Churpfälzischen Akademie
der Wissenschaften
vor die besten sind erkläret
worden.

Mannheim,
mit akademischen Schriften
1769.

Digitized by Google



Presented by H. F. Wilson
1930.

Digitized by Google

371038
MAY 18 1931
PTIME
.C476
1769

Vorbericht.

Die Akademie der Wissenschaften gab schon in dem Jahr 1765 die Frage, die bessere Bienenzucht in Churpfalz betreffend, zur Untersuchung und Auflösung vor einen Nebenpreis von 25 Ducaten auf, und erhielte darauf in dem Jahr 1766 22 Schriften, die alle diesem wichtigen Gegenstand gewidmet waren, und die, zwar mit ungleichen Kräften, gleichwolen in der guten Absicht, dem gemeinen Wesen zu dienen sich beeiferten, diese Frage zu erschöpfen. Vorzüglich hatte Nro. 2 mit der Devise: *esse apibus partem divinae mentis & haustus aethereos dixere*, Nro. 12 ohne Devise mit der Aufschrift: an die Hoch-Churfürstliche Akademie der Wissenschaften, Nro. 13 mit der Devise: dies sind fürwahr die besten Bienen, die, so dem Staat am treuesten dienen, und Nro. 22 ohne Devise mit der Aufschrift: Vernunft- und Erfahrungsmäsiger aus einem grösern schriftlichen Werke zusammen gezogener Entwurf der allervollkommensten Bienenpflege, der besten Auflösung sich am mehresten genäheret; aber

keine von ihnen hatte der Frage ein Genüge gethan, weswegen der Fleis dieser Herren zwar bei der offentlichen gewöhnlichen Osterversammlung gelobet, aber mit keinem Preise bekrönet worden. Die Wichtigkeit des Gegenstandes erforderte gleichwolen eine hinlängliche Auflösung der Preisfrage, und man entschloß sich, solche zum andernmal auf das Frühjahr 1768 aufzustellen, und durch den nemlichen Preis den Fleis hierinn erfahrner Männer zu ermuntern. Die Akademie war diesmalen glüklicher, und unter sieben eingelaufenen Schriften, thaten sich Nro. 1, Nro. 6 und Nro. 7 besonders hervor; Nro. 3 aber mit der Devise: *esse apibus partem divinae mentis & haustus aethereos dixere*, der auch schon vor 2 Jahren unter der nemlichen Devise sich die Achtung der Akademie erworben hatte, erwarb zwar das nemliche Lob, aber man fand, daß seine gelehrte Bemühungen, und die Einrichtung seiner Bienenzucht sich minder vor die Churpfalz schicke, und theils zu beschwehrlich, theils zu künstlich seye.

Noch mehreres Lob erwarb sich der Verfasser von Nro. 2 mit der Devise: *in multitudine populi est decor*

decor regis, aus welcher Schrift man auch einiges vorlegen wird, aber man fand gleichwolen, daß er sich nur den anderen dreien von weitem nähere, und mit ihnen sich in keinen Wettstreit einlassen könne.

Obgleich durch die eben angeführten Schriften der Akademie mehr Genüge als in den vorhergehenden Jahren war geleistet worden: so fand sie gleichwolen noch verschiedene Ausstellungen zu machen, und ertheilte also nicht den ganzen Preiß, sondern nur Belohnungen. Nro. 6 mit der Aufschrift: kein Honig ohne Gift, erhielte also 15 Ducaten. Nro. 1 ein solcher ist mein Freund ꝛc. ꝛc. 10 Ducaten, und Nro. 7 der Bienen Aufsicht recht gebrauch, daß dir nicht zerrin der Hauf, 6 Ducaten, und bei Eröfnung der versiegelten Zetteln fand sich, daß der Verfasser von Nro. 6 Herr Rector Zeis zu Treiße an der Schwalm, der Verfasser von Nro. 1 Herr Rieni, Apotheker in Lautern, und der von Nro. 7 Herr Hampel von Ludwigsburg seyen.

Herr Rector Zeis, der Verfasser von Nro. 6, war auch, wie sich aus der Abhandlung fande, der Verfasser von der Schrift Nro. 12, 1766, und da er sich

in der lezteren immer auf die erstere berufen, und die erstere durch diese leztere gleichsam nur mehr erläutert, und auf die Churpfälzische Lande angewandt, so fand man itzo vor nöthig, beide dem Druk zu übergeben. Herr Apotheker Riem zu Lautern übersandte seine Preißschrift schon in dem Jahr 1767, folglich ein Jahr früher, als solche die Akademie zur Beurtheilung erforderte, sie blieb also bis zur ausgesezten Zeit liegen. Das Jahr 1768 übersande er eine Fortsezung dieser Schrift. Beide Schriften wurden ebenfalls zum Druk bestimmt. Da aber aus allen diesen Schriften, wenn man sie gänzlich abdruken liese, ein groses und weitläufiges Werk entstünde, das in dem Preiß viel zu hoch käme, als daß ein Landman sich solches kaufen würde, so hat man vor gut befunden, aus allen diesen Schriften Auszüge zu verfertigen, und nur jenes druken zu lassen, was theils nicht so bekannt, theils zur bessern Einrichtung der Bienenpflege unumgänglich nöthig seye. Diese Auszüge hat man bei der ersteren Schrift nach dem Innhalt immer zusammen gesetzet, bei der zweiteren aber nach den Jahren geordnet.

Man

Man hoffet nun sich der Absicht genähert zu haben, die Bienenpflege in Churpfalz zu verbesseren und zu erleichteren, und wenn man gegenwärtige Schriften recht studiret und in Ausübung zu bringen suchet, die Bienen recht einträglich zu machen; zwar sind die angegebene Methoden unter den bisher bekannten die allerleichtesten, die allereinfachsten, aber eben deswegen auch vor die Churpfalz die allerpreiswürdigsten. Denn da sie wenig Aufsicht und Mühe erforderen, so sind sie in einem Lande unumgänglich nöthig, wo die Hände des Landmanns mit dem Ackerbau viel zu beschäftiget, und ihre Zeit viel zu kostbar ist, als daß sie solche mit der Bienenwarte ganz allein beschäftigen könnten.

Nach der gewöhnlichen Gedenkungsart hat man bisher geglaubt, recht glüklich zu seyn, wenn man in einem Sommer viele Schwärme bekommt, es erhellet aber, daß dieses Glück sehr zweideutig ist, und die Gefahr drohet, um alle seine Bienen zu kommen, zu einer Zeit, wo man sich dieser Gefahr am wenigsten versiehet. Der Mutterschwarm wird durch dieses öftere Ausziehen junger Schwärme so geschwächt, daß

ihm nicht Volk genug zu seiner eigenen Arbeit übrig bleibt, die jungen sind ebenfalls öfters sehr schwach an Volk, ihre gehörige Winternahrung aufzusuchen, von diesen gehen viele aus Mangel zu Grund, und die besten unter ihnen tödet man mit Schwefel. Dies ist eine von den Ursachen, warum das viele Schwärmen ehender den Untergang der Bienen, als ihren Wohlstand befördert, eine andere ist eben so wichtig. Die Schwärmzeit ist gewöhnlich diejenige, in welcher die Bienen, wenigstens in Churpfalz, das meiste Honig und Wachs einernden. So bald sie aber anfangen vorzuhängen, und sich zum Schwärmen zu rüsten, so gehen diese erstlich müßig, tragen nichts ein, verhinderen die andere arbeitende Bienen, indem sie das Flugloch versperren, daß sie nicht so viel arbeiten können, und die vorhangende Bienen verzehren noch der anderen ihren eingetragenen Honig. Die beste Jahreszeit gehet also mit Schwärmen verlohren, und wenn sie endlich aufhören zu schwärmen, so ist auch ein grosser Theil von der kostbaren Jahreszeit schon verstrichen.

Digitized by Google

Die Bienen schwärmen gewöhnlich aus zweierlei Ursachen, entweder aus Mangel des Platzes, oder wegen Ueberfluß der Königinnen. Ist der Korb voll gebauet, so finden sie die Gränzen ihres Fleises; sie suchen also einen neuen Ort auf, denselben fortzusezen. Verschaft ihnen die Kunst durch Untersätze diesen Ort, so bauen sie unermüdet und fleisig fort, und gedenken nicht daran, sich einen anderen aufzusuchen. Ja der Ueberfluß an Königinnen kan sie auch alsdenn nicht einmal verleiten, wegzuziehen, sie bleiben, und überlassen der mächtigsten Heerführerin, sich die andere vom Hals zu schaffen: der stärksten und allein übrig bleibenden huldigen sie mit Vergnügen, und sind munter, fleisig und unermüdet. — Durch dieses Untersetzen wird also das Schwärmen, und die Faulheit der Bienen gehindert, der Stok wird stark an Mannschaft, eine unumgänglich nothwendige Sache, wofern alle die viele Geschäften in einer solchen Monarchie wohl sollen beobachtet werden. — Indem man von Zeit zu Zeiten, so wie man es in denen Schriften selbsten vorfinden wird, die oberen Stöke abnimmt, so gewinnt man nicht allein Honig und Wachs, son-

dern die Bienen werden auch von den alten braun gewordenen Wachstafelen befreiet, deren Geruch ihnen zuwider ist, und der sie faul und träge, ja gar krank machet.

Diese Methode, durch Untersätze die Bienen zu erneueren, das Schwärmen zu verhinderen, und die Bienencolonie stark zu erhalten, ist also nicht allein vortreflich in mittelmäsigen Jahren, sondern unendlich einträglich in recht guten, und unumgänglich nöthig in sehr schlechten Jahren, um nicht seine Bienenstöke gänzlich einzubüssen. Der Geitzige lernt durch sie, keinen Bienen mehr, wie bisher, zu töden, um von ihnen zu ernden, sondern besser unterrichtet, wie vormals, wird er das Leben jeder einzeln Biene hochschätzen, und selbiges zu erhalten suchen.

Man wünschet also recht sehr, daß man diese ausnehmende Vortheile beherzigen, und die Vorurtheile, deren gröste Stütze das Alterthum ist, ablegen mögte. Der Schade derselben ist offenbar, indeme sie die Bienenzucht immer in einem so geringen Umfang erhalten, daß sie bis hieher vor nichts gleichsam zu achten war. Freilich sagt man, die Pfalz ist nicht vor

die

die Bienen, aber welcher Unparteiische wird wohl glauben, daß ein Land, so an allem gesegnet ist, dessen Felder mit Fleis und Vortheil gebauet werden, daß in einem solchen Land Bienen keine Nahrung finden sollten. Freilich macht die Ueberschwemmung oft eine Hindernuß, eben darum soll man sorgen, daß die Bienen keine Zeit durch Schwärmen verliehren, sondern jeden Tag, jede Minute zum Nutzen anlegen können. Kommen endlich fatale Jahre, so wird blos der Schade darinn bestehen, nichts geerndet zu haben, das Capital wird allemal sicher seyn, und sich zu einer andern Zeit glüklich verintereßiren.

Und was diese Methode endlich am schätzbarsten macht, ist, daß sie so einfach, mit so wenig Mühe verbunden ist. Schier scheinet es, als hätte man in den neueren Zeiten die Kunst bei den Bienen zu hoch treiben wollen. Die Engländer, die zu dieser Methode den Grund gelegt, die Franzosen, auch die Deutschen haben so viel neues erfunden, die Bienenzucht so weitschichtig, so beschwehrlich gemacht, daß der Landmann von ihrer Cultur nur ehender abgeschrökt wird. Wenn man alle die Bienenkasten bedenket,

so

so man erfunden, die Methoden überlegt, wodurch sie Schwärme erzwingen wollen, endlich die Art überdenket, wie sie den Honig und das Wachs zu gewinnen dachten, so wird man leicht sehen, daß dies alles die Bienenzucht nicht sehr befördert, ehender gehindert hat. Bei nahe hätte man besondere Männer nöthig, die in den darzu nöthigen Handgriffen erst Unterricht ertheilten, und Schulen hielten, wo man die jungen Leute darzu anführte. Aber alles dieses erfordert diese Methode nicht; hat man ein einziges Jahr sich damit beschäftiget, so hat man den hinlänglichen Unterricht. Hat eine Biene seine Wohnung voll gebauet, so gibt man ihm unter die alte eine frische, ist diese auch angefüllet, so nimmt man die oberste hinweg, und gibt abermals eine dritte. Findet man nöthig, seine Anzahl Stöcke zu vermehren, so kan man nach der vortreflichen Vorschrift des Herrn Riem Ableger machen. Mißrathen die Ableger, so läßt man die Bienen in Gesellschaft fort bauen, es kommt nie Schaden heraus, immer wahre Vortheile. Hat man endlich das Unglük, daß eine Königin zu Grund gehet, so vereiniget man durch das Untersetzen diesen Königlosen

losen Stamm mit einem andern, der einen Heerführer hat, sie werden gleich dieser neuen Königin huldigen, und unter ihr fleisig eintragen und arbeiten. Und auf diese Art kan man das Zeitlen erspahren, das einigen ein sehr zweifelhaftes Mittel ist, den Bienen zu erneueren. Ausserdem, daß hier Handgriffe erforderlich sind, die man erst mit Mühe erlernen muß, so kan man auch gar leicht die schon angesezte Brut verderben, und welcher Nutze kommt endlich heraus. Zeitelt man im Herbst, so setzet man den Biene der Gefahr aus, zu verfrieren und zu verhungern. Zeltelt man im Frühjahr, so bekommt man etliche Loth schlechten Wachses. — Und die Bienen werden dadurch doch nicht erneuert, denn oben bleibt immer das schlechte alte stinkende Wachs, und zeitelt man bald oben, bald unten, so stellt man eine solche Verstörung im Bienenstok an, die diesen ungemein ordentlichen Thieren nicht anderst als zuwider seyn kan. Alle diese mühselige Handgriffe werden durch das Untersezen eines leeren Stoks erspahret, sie werden zum Vortheil des Bienenherrn, zum Vortheil des Bienen selbsten erspahret.

Was

Und was wollen endlich alle die kunstbar erzeugten Bienenstöcke besagen. Nicht die Anzahl der Bienenkörbe, sondern die Schwehre eines jeden einzeln Bienenkorbs, die Menge seiner Einwohner, und die innere Güte des Wachses und Honigs machen den wahren Werth eines Schwarms aus. Diese leztere sind wahre und bestehende Vortheile, das andere sind zwar in die Augen fallende, aber ungewisse, seichte, und je der Gefahr bloß gestellte Sachen, die die ächte Bienenzucht nicht beförderen werden. — Denn wenn diese gedeihen sollte, so müste man das ganze Land, und den Akerbau so einrichten, daß die Bienen immer die reicheste Nahrung hätten, aber was kämen da vor Vortheile heraus, andere wichtige Landsproducten zu versäumen, und bloß alles nach den Bienen einzurichten. Die Sache fallt immer ein wenig ins lächerliche, wenn man dergleichen Authoren alles blos zum Nutzen der Bienen umschaffen siehet. Der ächte Grundsatz ist dieser, man soll die Bienenzucht so einrichten, daß sie alles das eintragen, und sammlen, was das Land nach seiner gehörigen gegenwärtigen Cultur hervor bringt, und so viel Bienen halten, als man

glaubt,

glaubt, daß sie in der Gegend, wo sie stehen, Nahrung und Unterhalt finden; halt man mehr, so fehlet man, und mit seinem Schaden wird man dies erfahren. Die Bienenzucht soll und wird niemals die einzige Beschäftigung des Churpfälzischen Landmanns seyn, aber sie kan und muß eine einträgliche Nebenbeschäftigung werden.

Was nun die Schriften selbsten anbelangt, so ist es richtig, daß Herr Rector Zeis das allgemeine derselben wohl überdacht, und in einzeln Fällen anzuwenden gesucht. Zwar ist das Untersetzen von Strohkörben nicht seine Erfindung, lange vor ihme hat man es in Büchern angepriesen, und dies erhellet noch klärer, da ausser ihm in zwei verschiedenen Gegenden, nemlich zu Lautern und Ludwigsburg seit vielen Jahren nützliche Versuche damit angestellet worden. Aber er hat diese Methode am besten aus einander gesezet, und man hat gefunden, daß sie unter allen bekannten für die Churpfälzische Lande die nützlichste seye, folglich hat man ihme gerne diese Belohnung gegeben. — Die Schrift des Herrn Riem enthält würklich mehr neues, denn seine Methode Ableger zu machen, ist ihm gänzlich eigen.

gen. Seine übrige Versuche sind zwar nicht so aneinander hangend, sie haben aber alle das Gepräge der Wahrheit, bei jedem siehet man die Redlichkeit und die übrigen glüklichen Eigenschaften eines genauen Beobachters. Kein geringer Vorzug vor ihn ist auch endlich, daß er ein Pfälzer ist, daß er patriotisch denkt, und offenherzig und willig gerne dient. Von ihm haben sich seine Mitbürger vieles zu versprechen, und er wird sich gewis beeifern, diese Methode allgemein und beliebt zu machen. — Die Schrift des Herrn Hampels ist zwar nicht so auf jede einzele Fälle eingericht, aber sie enthält doch im ganzen das wahre Hauptgebäude der Bienenpflege, seine Versuche sind gut, und dienen unendlich jeden auf alte Vorurtheile hartnäkig versessenen gründlich zu überzeugen, daß diese neue Methode vortreflich seye, da sie in recht verschiedenen Himmelsgegenden, in Lautern, in Ludwigsburg und in Treiße wohl zugeschlagen, und als die beste vorgefunden worden.

Die verschiedene Bemerkungen, so aus der Schrift mit der Devise: in multitudine populi est decor regis, angeführet worden, sind artig, und seine

Stroh-

Strohringe zu Unterſätzen gar nicht in jenen Jahren zu verachten, wenn die Bienen nicht ſo viel Nahrung finden, einen gantzen Unterſatz voll zu bauen, und doch mehr haben, als in ihr gegenwärtiges Magazin gehet, und eben wegen dieſem Mangel des Raums ſich zum Schwärmen verleiten laſſen. Ueberhaupt verdient der Verfaſſer dieſer Schrift alle nur mögliche Ermunterung, er hat die vortreflichſte Anlage zu einem nützlichen Bienenvater, und recht gute Einſichten.

Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß in einem jeden Oberamt etliche redliche Männer ſich vereinigten, nach dieſer geprieſenen Methode ihre Verſuche machten, und eine Bienenzucht anlegten. Da die Unkoſten immer mit Nutzen heraus kommen, ſo würden ſie ihren eigenen Profit dabei finden, und die Ehre haben, Lehrer ihrer Landsleute zu ſeyn. Denn der Landman erfordert nicht leicht Bücher, ſondern er erfordert Beiſpiele, er will es ſelber ſehen, ſonſt gibt er auch der gröſten Wahrheit nicht leicht Glauben. Aber dieſer Männer beſtreben müßte nicht auf Neuigkeiten gerichtet ſeyn, dieſer Gedanke ver-

leitet gar oft auf schädliche Nebenwege, sondern nur auf eine glükliche Einführung einer vernünftigen Bienenzucht. Durch Beispiele zu überzeugen, und zu lehren müste ihre wichtigste Absicht seyn, und dies würde in einem eigens dazu bestimmten Bienengarten, oder Bienenschule am nützlichsten bewürket werden. Mannheim den 21. Mertz 1769.

Aus-

Auszug

aus den beiden Schriften des Herrn
Johann Justus Zeis, Rector an
der Stadtschule zu Treisa Ziegenhain, an
der Schwalm, in Hessen, über die bessere Bienenzucht; von denen die erste im Jahr 1766 unter die vorzüglichsten gerechnet worden, die zweite aber im Jahr 1768 eine Belohnung von 15 Ducaten erhalten.

Von ihrem Stand und Hauß.

1766 *

Ein Sonnenreicher, stiller, trockener, lüftig und raumlicher Ort ist ihnen sehr angenehm, nöthig und nützlich, auf 20 und mehr Schritte muß ihnen nichts im Wege stehen, dann sie haben

(*) Da beide Schriften so zusammen gesezet worden, daß sie jezo als eine erscheinet: so hat man gleichwohlen sie durch die Jahre von einander unterscheiden wollen. Die von dem Jahr 1766 bedeutet nun die erste, die von dem Jahr 1768 die zweite.

Digitized by Google

von Natur einen schnellen Flug, und halten hierinnen einen geraden Zug, je freier und ungehinderter sie nun diesen thun können, desto angenehmer und besser ist es ihnen, zumalen wann sie beladen wieder kommen, dann sind sie schwehrer, als beim Ausflug. Weilen sie alsdann abwärts fliegen, fallen, und von der Last gedrukt werden, so können sie ihren Flug nicht so dirigiren, wie sie wollen, steht ihnen alsdann was im Wege, und es wehet der Wind, so prellen sie entweder daran, oder werden zu Boden geschlagen, oder werden genöthiget, beschwehrliche Umschweife zu machen, wodurch sie ermüdet, und ein solcher Ort ihnen so verhaßt und zuwider gemacht wird, daß sie ihn bei erster Gelegenheit verlassen. Daher kommt es, daß die eingefaßte Schwärme öfters nicht bleiben, wie bald ein mehreres hiervon soll berichtet werden. Diesem Uebel nun zu entgehen, erwähle man sich einen solchen Stand und Ort, wo die Bienen von Morgensfrüh bis 12 oder längstens 1 Uhr, aber länger nicht, die Sonne haben. Einige wollen zwar die Sonne lieber von 8 oder 9 Uhr bis in die Nacht haben, weilen sie meinen, daß ihnen die Thaue und Nebel des Morgens frühe schädlich wären. Allein wann ihnen angenehme Thaue fallen, so warten sie eben nicht, bis ihnen

die

die Sonne ins Bett ſcheinet, ſie ſind alsdann frühe genug an der Arbeit. Da beneben bedenket man nicht, daß die Bienen in dieſem Stand (wo ſie um 8 oder 9 erſtlich die Sonne bekommen) ſo wohl der gröſten Hitze, als auch den ſtrengen Weſtwinden zu unvermeidlichem Schaden blos geſtellet ſind; allein, da die Morgen öfters kühl ſind, ſo iſt ihnen die frühe morgens Sonne gar erquiklich, wodurch ſie bei zeiten zur Arbeit aufgemuntert werden. Hat man ſich nun einen ſolchen Stand, wanns möglich ſeyn kan, nahe bei dem Wohnhauß, damit man fleiſig nach ihnen gehen und ſehen kan, in einem Garten erwählet, ſo ſtelle man ſie ja nicht an einen ſumpfigten, dunklen, von Bäum und Häuſern verbauten, unruhigen Ort, dichte an ein Hauß, wo viel Klopfen und Polterns iſt, weil ſie die allergeringſte Erſchütterung allarmirt, in ihrer Arbeit ſtöhrt, und auseinander ſprengt, daß ſie im Winter entweder mehr zehren oder verfrieren, oder daß ihnen ein ſolcher Ort, ſo zuwider wird, daß ſie ihn endlich gantz verlaſſen, und davon ziehen; dahero es kommt, daß die junge Schwärme oft 2, 3 und mehrmal eingefaßet, und endlich doch durchgehen. Noch weniger ſtelle man ſeine Bienen dichte an die Wand eines ſolchen unruhigen und verbauten Orts unter Strohhüt-

ten, zumalen wann man nicht wohl um sie herum kan; dann dieses sind noch über dem Herberge ihrer Feinde, sondern wann man einen Garten beim Hauß hat, und man will sich von seinen Bienen-Vortheil und Nutzen versprechen, so sehe man die wenige Kosten nicht an, ich versichere, sie werden in kurzem reichlich ersezt, und baue sich auf nachfolgende Art ein Bienenhauß.

Wann der Garten so gelegen, daß sein Zaun von Südwest gegen Nordost sich erstrekt, so führe man statt dieses Zauns eine starke wohlbefestigte Haarwand 8 Schuh hoch auf, diese schließt also nicht allein den Garten ein, sondern dekt so gleich den Aus- und Einflug der Bienen, und macht die Rückwand des Bienenhauses aus. Vor diese Haarwand lege man eine Schwelle von etwa 27 Schuh lang, über 4 Shuh von der Wand ab, vorwärts in Garten, unter diese Schwelle lege man alle 9 Schuhe einen Stein $1\frac{1}{2}$, oder wann die Schwelle nicht dik ist, 2 Schuh hoch und nach Proportion breit. Gerade über diesen Stein auf die Schwelle stelle man eine Säule aufrecht über 9 bis 10 Schuh hoch, eine jede von diesen 4 Säulen wird in ihrer Mitten, und unten in der Schwelle mit einem Querbalken an die Haarwand befestigt.

Auf

Auf dieſe oberſte Querbalken ſowohl, als auch auf die unterſte, kommen dicke eichene Dielen, von $1\frac{1}{2}$ Schuh völlig breit, ſo über die Schwelle den Säulen gleich hervor zu liegen kommen, worauf zwei Reihen Bienſtöke, eine unten, die andere oben zu ſtehen kommen; vor dieſe breite Dielen, die von einer Säulen zur anderen völlig 9 Shuhe lang ſeyn müſſen, kommt noch eine ſchmale Tannen-Diel, worauf die Bienen ſich vor dem Flugloch ſonnen, reinigen, ausbreiten, und in der Retour auffallen können, welche Diele aber etwa einen guten Zoll unter die breite Stokdiele, und in einen Faltz an den Säulen ein und unter geſchoben werden muß, damit ſie ſich nicht durch die Sonne ſchwinget und abziehet, wodurch ſonſten die Bienen unter die Dielen kriechen und allerhand Unfug anfangen, und wo zwiſchen beiden Dielen noch eine Oefnung bleiben ſollte, ſo muß ſolche mit Holz ausgeflikt und mit Kühkoth verſchmieret werden. Oben auf die 4 Säulen kommt eine eben ſo lange Oberſchwelle von 27 Schuh lang, wodurch nicht allein die Säulen beveſtigt, ſondern worauf die nach der Haarwand abwärts zu liegen kommende Sparren zum Dach müſſen beveſtigt werden. Vor dieſe Oberſchwelle kommt noch eine vorwärts geſtellte Diele, welche den

Regen abweiſet. Auf das Dach wird in die Mitte eines jeden Gefachs ein 2 Schuh weites Gaubenloch gemacht, wodurch die Sonne und Luft, aber nicht der Regen kommen kan. Desgleichen kan auch in die Haar- oder Rukwand in die Mitte eines jeden Gefachs, deren es durch die 4 Saulen 3 oben und 3 unten gibt, eine Thür gemacht werden, wo es ſich füglich thun läßt, damit ihnen auch die gar nöthig und nützliche Abendſonne zu gut kommen möge, die aber des Nachts und bei ſchlechtem Wetter geſchloſſen bleiben; wo ſich dieſes jedoch nicht füglich thun läßt, da müſſen die Oefnungen im Dach hinlänglich genug ſeyn. Unter die Vorderſchwelle braucht es auſer den 4 Steinen keine weitere Mauer, damit ihnen nicht die umherſtreichende Luft und Thau verhinderet werden möge. Vor ein jedes Gefach, derer alſo 6, 3 oben und 3 unten ſind, muß ein dannener Laden, oder Schalter gemacht werden, ſo breit, daß völlig $2\frac{1}{4}$ Bienenſtok über und auf einander darhinter gedekt ſtehen können. Dieſe Laden müſſen aber nicht beveſtigt, ſondern nur vorgeſtellt werden, damit man ſie füglich ab- und wieder vorſtellen kan, zu dem Ende mache man 2 hölzerne Pflök, die vorne eingekerpt, alſo einen Kopf haben, davon beveſtige man einen zur rechten, den andern zur linken in

die

die Säule, hierauf stelle man den Laden. Etwas weiter über die Pflöke mache man hölzerne Vorrauber, welche die Laden anhalten. Diese Laden kan man erstlich im May nach der leztern Raumung vorstellen, dann sie dienen vornemlich dazu, daß die Bienen vor der grosen Sonnenhize beschirmet stehen, auch von dem Regen nicht so hart getroffen werden können. Nach Bartholomäi kan man sie wieder wegnehmen, dann im Herbst und Frühjahr ist die Sonne nicht zu hizig, sondern sie ist ihnen alsdann nöthig und nüzlich. Hinter den Stöken muß wenigstens etliche Schuhe Raum bleiben, damit man alles Vorfallende ohngehindert verrichten, um sie frei herum kommen, auch das beschriebene Bienen-oder Einfaß-Gestell stellen kan. Es müssen demnach auch keine weitere Dielen hinter den Stöken liegen, sondern es muß hinter ihnen offen seyn, damit man so tief, als die Steine unter der Schwelle hoch seyn, auf der Erde gehen kan. Die Bienenstöke selbst müssen so weit von einander stehen, daß in jedem Gefach von 9 Schuh nicht mehr als 4 Stöke gestellet werden. Vor diesem Bienen Hauße muß nun ein raumlicher Plaz seyn, worauf wie gesagt, nichts im Wege steht. Niedrige Johannisbeer Stauden von 2 Schuhe hoch, können mit Nuzen etliche

Schritte weit vor dem Bienenhauß stehen, woran sie sich im Schwärmen anlegen, auch können sie hierauf ruhen, sich reinigen, sonnen, und vor den Ameisen retten. Uebrigens muß dieser Platz auf 6 und mehr Schritte von Gras und Unkraut rein gehalten, und mit Sand bestreuet werden, damit man den verunglükten wieder aufhelfen, und die verlohrne Könige finden und retten kan. Kalte Winde und Regen schlagen oft gar viele beladene nieder, diese müssen fleisig aufgesucht werden, wann sie auch wirklich tod sind, dann, wann man diese nur in der Hand, in der Sonne, oder am Feuer erwärmet, so fliegen sie wieder nach ihren Stöken, und die, so zwar lebendig werden, aber die Macht nicht haben weg zu fliegen, füttere man nur ein wenig, so werden sie sich nicht lang saumen. Merkwürdig aber ist es, daß fast keine von diesen auferstandenen eher in Stok gehet, wo sie nicht erstlich beim Flugloch stehen bleibt, ihre Flügel auseinander sperret, und so ein Freuden- und Danklied anstimmet: ich habe solches unzählbar, aber nie ohne Rührung mit angesehen. Solte man dieses nicht den undankbaren zum Muster vorstellen?

1768.

Der Stand an den Häusern ist ihnen gar sehr zuwider, denn, wenn sie hoch stehen, kan man nicht allein ohne Leiter nicht zu ihnen kommen, und sind noch darzu dem Wind und Wetter zu sehr ausgesetzt, sondern durch die innere Beschäftigungen, Beweg- und Erschütterungen der Menscheu, und des Viehes, werden sie beständig allarmiret und beunruhiget, das ihnen aber von Natur höchst zuwider ist. Dann man nehme nur ein geringes Reis und klopfe damit an Stok, so werden sie dadurch alle miteinander so aufgebracht, daß sie darüber schnurren und brummen; wollte aber jemand sagen, dieses seye eben kein Unwillen, sondern eine natürliche Munter- und Wachsamkeit, der klopfe nur ein wenig härter, so werden sie ihn mit ihrem Stachel empfindlich davon überzeugen, und ihme den Weg weisen, wollte man aber hierdurch nicht überzeuget werden, so gehe man nur an diejenige Oerter, wo sie zuvor gewohnet haben, ehe sie zu uns, bei und an unsere Häuser gekommen sind, ja! wohin sie auch wieder zuruckkehren, wann die Menschen unvernünftiger wie sie handlen, und sie wider ihr Naturel an unruhigen Oertern einschränken wollen.

Mein

Mein nächster Bienen Nachbar klagte mir dieſes, und meinte, ich könnte ein beſonderes Kunſtſtük, daß mir keiner weg flöge. Ich ſagte ihm das Kunſtſtük, allein, er wollte es nicht glauben; indem wir aber noch miteinander redeten, kam ſein Sohn, und verkündigte ihm, daß ein Bien ſchwärmte, er bate mich mit zu gehen, und ihn zu faſſen, ſo blieb er ihm wohl. Ich faſſete ihn glüklich etwa um 10 Uhr in, kurz nach 11 Uhr brachte er ihn auf den Stand, welcher über dem Stall an ſeiner Wohnſtube in einem von Bäumen und einem Schweinſtall eingeſchrenkten Winkel war, wozu man ohne Leiter nicht kommen konnte. Nachmittags um 3 Uhr machte er wahr, was ich ſchon vorher geſagt hatte. Ich war eben in meinem Garten, ein Theil davon gieng hoch über meinen Garten hin, und ein Theil kam gerad in meinen Garten, und bezog einen Stok, der mehr Bienen herbergen konnte, als drinnen waren.

Eben ſo giengs eines Obereinnehmers Pfachter. Deſſen Stand war zwar nicht hoch von der Erden an einem Viehſtall; aber er war an die Wand ſo liederlich gemacht, daß er wakelte, und das Brett vor ſich hieng. Er wurde deswegen gewarnet, er achtet nicht

Kurz

Kurz darauf schwärmt ihm ein Vien, wie er denselben darauf gesezt, so fällt der Stand mit den Vienen um. Dieser junge und ein alter, das sonst selten geschieht, wann er noch Nahrung hat, gehen auf der Stelle durch. Sie werden aber beide wieder glüklich eingeholt, der Stand vester gemacht, und die Vienen werden wieder drauf gesezt; alleine den 3. oder 4ten Tage darauf, da Niemand zugegen war, giengen alle 4 Vienen auf einmal und zugleich durch, ohne daß er sie hätte einholen, oder wieder finden können. Man betrachte den erstaunlichen Widerwillen vor solchem Ort und den allgemeinen Schluß, daß 4 verschiedene Stöke einstimmig werden auf einmal diesen widrigen Stand, und einen solchen nachläßigen Herrn zu verlassen.

Von den Stöken.

1766.

Stöke, die zu dem so eben beschriebenen Vienenhauß erforderlich und nüzlich, müssen auf nachfolgende Art beschaffen seyn.

1) Müssen sie nicht von all zu dünnem Stroh, mit einer hölzernen wohl ausgekochten Zarge, eines Schuhes weit, in der Mitten aber etwas weiter, und oben auf dem

Dekel

Dekel ganz platt, zu dem Ende auch noch mit einem besonderen Brett versehen seyn, damit noch ein anderer Stok darauf gestellt werden kan, eines Schuhes, und 3, 4, oder 5 Zoll hoch seyn.

2) Muß er über, und um die Zarge nicht zu enge seyn, dann unten werden die jungen gezeuget, ist nun da der Stok allzu enge, so können auch nicht viele Bienen ausgehecket werden.

3) Oben auf dem Dekel muß nicht ein allzu enges Spondloch seyn, damit die Bienen aus dem aufgesezten Stok füglich in den untersten passiren können. In diesem wird ein kleines von runden Steken gemacht, worauf der Spond nicht allein ohne Schaden ruhet, sondern woran auch die unterwärts hangende Rosen mit angehenkt, und nicht so leicht ins Loch von obenher selbst gebaut, und mit dem obersten vereiniget werden können.

4) Etwas unter der Mitten des Stoks, kurz über der Zarge wird ein Glas vorne, und ein Glas hinten angebracht, wodurch man in der Zeit, da der Stok zugeschmiert, und ohne Schaden nicht wohl aufgebrochen oder aufgehoben werden darf, ihre innere

Ver-

Verrichtung beobachten kan. Dieſe Gläſer werden in einem Rahmen mit einem Dekel oder Schüber beveſtiget.

5) Unter das hinterſte Glas werden 2 oder 3 kleine Röhren mit Stöpfen in die Zarge, oder drüber ins Stroh gemacht, welche in groſer Hitze und in der Raubbienen-Sperre als Ventils geöfnet, und hernach wieder zu gemacht werden. Beide Gläſer können auch allenfalls weg bleiben, aber alsdann müſſen die Stöke entweder aufgehoben werden, oder ſo lange ſtehen, bis ſie anfangen vor zu liegen, ſonſt kan man nicht wiſſen, ob der Stok voll gebaut iſt, oder nicht. Das man doch zu wiſſen nöthig hat.

6) Das Flugloch muß wegen der Menge Bienen raumlich ſeyn, ſonſt dringen und zwingen ſich die von der Feldarbeit kommende, und mit ſchwehren Päken beladene, inſonderheit, wann ſie Sturmwetter vermerken, mit einer ſolchen groſen Menge vor dem Loch, daß ſie nicht alle eingehen, ihre Päklein zerſtoſſen und verliehren, oder mit ihrem Nachbar einzugehen genöthiget werden, und dadurch umkommen. Darum muß das Flugloch weit, aber nicht gar einen halben Zoll hoch ſeyn; damit es aber nach Befinden enge,

und

und weit, oder auch ganz zugemacht werden kan, bediene man sich eines bei dem Zieg-ler oder Töpfer etwas krumm gebogenen, durchlöcherten Holzes, in dessen Löcher eben-falls Stöpflein seyn können, es auf und zu zu machen, welches ich das Sperrholtz nenne. Es muß aber dieses Sperrholtz etwas breit seyn, damit die Löcher tief, und das Licht nicht so weit in Stok fällt, sonst kommen die Bienen, wollen da heraus, und dringen sich darüber zu tod.

7) Mitten durch den Stok werden 2 Höltzer creutzweis gestekt, woran die Rose bevestiget werden. Daneben wird aber auch noch ein gerade aufrecht stehender Stecken vom Boden bis in das kleine Creutz im Spundloch, woran er sowohl, als auch an dem grossen Creutz bevestiget wird, gemacht. Dieser dienet ih-nen zur Communication und geschwinden Durchgang aus dem obersten in den unterstеn bis vors Flugloch ohne Umschweife zu ma-chen; läßt man diesen Weg, so hangen sich viele Bienen, wie eine Kette aneinander, an welchen die Feldarbeiter auf- und ab steigen, und diese an der Kette zu arbeiten abhalten.

8) Endlich gehöret auch noch zu einem solchen Stok ein besonderes Brett, worauf

der

der Stok nach der lezten Raumung gestellt, und zugeschmiert werden mus. Dieses Brett dienet dazu, daß man den Stok damit in die Höhe heben, wiegen, und von einem Ort zum anderen bringen kan, ohne den Stok aufzubrechen, das ihm sehr schädlich ist.

1768.

Die Gröse der Bienenstöke in Churpfalz ist unterschiedlich. In den grösten kan etwa ein viertel Malter Korn geschüttet werden. Das mögen nach hiesigem Maaße 3 Metzen seyn, also ist ein solcher Stok eine gute Metze gröser, als einer von meinen neu verbesserten Stöken; allein diese Stöke sind in aller Absicht zu gros. Dann

1) im Winter, da sich die Bienen gar dichte an einander legen, ist der Raum in diesen Stöken so gros, daß sie ihn mit der nöthigen Wärme nicht erfüllen, und sich wider eindringende Kälte nicht genugsam schüzen können. Folglich müssen wenigstens die äuserst angelegene Bienen, nach dem ihrer viel oder wenig sind, gröstenTheils verfrieren, wie ich den verflossenen Winter in den ordinairen Stöken, die doch noch etwas kleiner wie dortige sind, mit Schaden erfahren, und

sie dahero auch noch etwas weniger als 2 Metzen verkleineret habe, wie ich bald zeigen werde.

2) Wird in diesen Stöken eine frühe Generation verhindert, weilen ihnen durch den grosen Raum die hierzu absolut nöthige Wärme entzogen wird, mithin sie nicht eher generiren, bis es von aussen gnugsam warm wird. Also gehet es zum

3) mit der Generation nicht nur langsam her, daß sie späte Schwärme machen, sondern, weilen ihnen dadurch so viele junge und frische Arbeiter zuruk gehalten werden, so können sie, wann gut Wetter einfallt, nicht so viel eintragen, als wann sie dieselbe schon hätten, mithin werden sie zuruk gesezt, oder gerathen wohl gar in solche Umstände, daß von ihnen, in so fern die Kälte im Frühjahr lang anhält, gar nichts zu hoffen, oder gar verlohren gehen, wie ich in dem vorigen fatalen Frühjahr erfahren. Reissen sie sich aber durch ein solch fatales Frühjahr durch, und brüten noch so viele Junge aus, daß sie schwärmen können, so schwärmen sie so spät, daß es dennoch lauter Schaden und Verderben ist. Haben sie sich aber nicht so vermehrt, daß sie schwärmen können, so werden

sie

sie ein Raub der Motten und Raubbienen, welche weil die geringe und ausgemergelte Anzahl Bienen nicht alle Posten ihres grosen Pallastes besetzen können, sich desto ungehinderter einschleichen, und sie unvermerkt ruiniren, wie hernach noch weiters ausgeführet werden wird. So eine groses Verderben können grose Stöke verursachen. Da nun dieser grosen Stöke Gebrauch doch nur das einige Mittel ist, wodurch in der Churpfalz die Bienenzucht erhalten und fortgepflanzet werden muß; so ist leicht zu erachten, daß ihre dortige Bienenzucht schlecht beschaffen seyn muß. Wie sie derowegen in Ansehung der Stöke verbessert werden kan, hab ich in der Abhandlung ganz andere Stöke beschrieben, allein, da ich in den besagten fatalen Jahren gefunden, daß diese Stöke an sich auch noch zu groß, und wegen ihrer obigen Breite am Dekel so wohl, als auch wegen dem weiten vor die brut dienlichen Raum über der Zarge, allzuraumlich, und nicht allerdings nach ihrer natürlichen Bauart eingerichtet worden, so habe ich diese Stöke schon Anno 1766 gänzlich geänderet, und meine Bienenzucht darnach ganz anderst eingerichtet, so, daß sie mir dadurch weit vortheilhafter und angenehmer geworden ist. Bei Beschreibung der Stöke sagte ich: die Zarge

müßte 1 Schuh weit, der Stok aber 1 Schuh und 3 oder 5 Zoll hoch, unten wegen der Brut, und oben wegen Aufsetzung eines anderen Stoks raumlich und breit seyn; allein, da er wieder ihre natürliche Bauart eingerichtet, und zu den üblen Folgen, die ich so eben beschrieben, wider mein Vermuthen bequem worden ist, allermassen die Königin die Bruteyer eben nicht auf einmal, sondern nach und nach legt, und in einem engen Raum demnach eine erstaunliche Menge Bienen ausgehekt werden kan, die Bienen auch wegen dieser beiden weiten Raum eben so langsam schwärmen, als sie sich langsam in den untersezten Stok ziehen, und die Communication auch langsamer und beschwehrlicher wird, so habe ich die Zarge einen völligen Zoll enger, und den Stok über der Zarge noch einen Zoll enger, von da aber wieder bis in die Mitte weiter, und von der Mitte bis zum Communicationsloch wieder enger, jedoch gewölbet, eingerichtet. Der Höhe nach wird aber der Stok bei 3 Zolle höher; und gleichwohl ist er so eingerichtet, daß ein anderer Stok gar füglich und bequem, ja noch fester und sicherer, wie zuvor, darauf kan gestellt werden, und das alles von lauter Stroh ohne einiges Brett, wodurch er noch ganz besondere und wichtige Vortheile erlangt, wie der Stok

selbst

selbst zu seiner Zeit mit mehrerem darthun wird.

In der Abhandlung hab ich gesagt, daß das Communicationsloch $1\frac{1}{2}$ oder 2 Zoll weit seyn müße, allein aus denen so eben angeführten Ursachen muß es 3 oder 4 Zoll weit seyn. Das übrige bleibt an den Stöken unverändert, wie auch ihr Gebrauch bleibt eben derselbe, nehmlich es werden ihrer 3 nacheinander, so wie es die Umstände erforderen, untergesezt, jedoch mit diesem Unterschied, daß nach Michäli von diesen 3 Stöken nur einer übrig bleibt, und deswegen mit einem expresse hierzu eingerichteten Stok untergesezet wird. Dessen Zarge aber ist einen völligen Schuh weit, der Stok selbst nur 10 Zoll oder 1 Schuh hoch, mit Observationsgläser versehen, der Dekel ist eben wohl wie die andere Stöke breit und platt, damit besagter Stok füglich darauf stehen kan. In dem Verfolg werde ich melden, was er vor einen vortreflichen Nuzen hat; wegen seinem besonderen Winterdienst, nenne ich ihn den Winteruntersaz. Allein wir werden hören, daß er in den wichtigsten Umständen durch das ganze Jahr durch nüzlich kan gebraucht werden. Dieses Untersazes wegen können die besagte Ventils in der Zarge und das hölzerne Sperrholz weg bleiben.

Die Hirnleisten können auch an besagtem Stokbrett so viel dicker seyn, damit man füglich mit den Fingern unter das Bret greifen, dasselbe füglich anfassen, und so den Stok in erfordertem Falle sanft in die Höhe heben kan. Hierdurch werden folglich auch die geschäftige Ameisen und die im Finstern schleichende Motten, Ohrwürmer, Kellereseln, Spinnen, nicht nur irre gemacht, sondern auch zimlich abgehalten, nicht so leicht und geschwind in Stok einzudringen. Dann sie kriechen allemal unter dem Brett hin, bis auf die, welche endlich die Leisten treffen. Ich hab deswegen Motten gefunden, die sich unten an das Bret angehängt und verwandelt hatten, item Raupen, Schnecken, Spinnen ꝛc.

Diese Stöke halte man nun einmal gegen die bisherige Schwärmstöke in der Pfalz, so wird man gewis einen grosen Unterschied finden, und wann man sie brauchen lernt, so wird man auch finden, daß hierdurch die bisherige Bienenzucht in der That verbessert werden wird.

Von dem Schwärmen
1766.

Das Schwärmen kan nüzlich in guten, aber schädlich in schlechten Jahren seyn, dann

1) wird der alte dadurch gar sehr geschwächt, wo nicht mit dem jungen gar zu Grunde gerichtet, weilen der junge Schwarm oft 3, 6, 9 und mehr Wochen vorliegt, nichts arbeitet, aber doch zehrt und sich in Mangel und Armuth, wo nicht gar ums Leben bringt.

2) Schwärmt er endlich, so hat der alte wenig und der junge gar nichts, der beziehet ein leeres Hauß, findet er nun drausen auch nichts, und fällt feucht Wetter ein, so ist er ohnfehlbar verlohren, oder er muß gefüttert werden. Hat man aber nun keinen Honig, was Raths dann? Ja! alsdann ist er gantz ohnfehlbar verlohren und niemand hat bishero noch ein sicher Mittel ausfindig machen können, einen solchen unglüklichen Anfänger ohne Futter zu erhalten.

3) Oft schwärmen die Bienen wohl gar 2 und 3 mahl, und man achtet sich alsdann sonderlich glüklich zu seyn; allein, ob es schon zuweilen in guten Jahren noch angehet, so zeigt doch der Ausgang, daß es in schlechten Jahren lauter Schaden gewesen, welches schon aus 1 und 2 deutlich erhellet, dann man bekommt zwar einen Hauffen Bienen, aber die alten werden dadurch geschwächt, oder gänzlich ruinirt, und von den jungen be-

kommt einer selten sein Winterbrod, und wann er auch das noch schaft, so ist er doch des Frühjahrs mit dem alten so schwach, arm und elend, daß er entweder ein Raub der Raubbienen oder eine Herberge der Motten wird, oder gar abgeht. Dieses alles aber hat man nach der folgenden Anweisung gar nicht zu beförchten.

4) Wird der Bien 3 Jahr alt, so schwärmt er alsdann gar nicht mehr, was fängt man denn mit ihm an? ja! man erstikt ihn mit Schwefel. Dieses ist der ungerechte Lohn seines Fleises und Arbeit, die man unter allen Creaturen von keiner anderen zu erwarten hat. Man bringt eins seiner nutzbaresten Thiere um, das man doch Zeitlebens haben und behalten könnte, wann man es nur wüßte. Und noch unverantwortlicher ist es, daß man oft einen seiner jüngsten und besten Bienen, darum, weil er vor anderen fleisiger gewesen, und dahero reicher worden ist, blos um des Honigs willen umbringt, da man doch die Süssigkeit von ihm haben könnte, ohne ihm das Leben zu nehmen. Wie das aber zugehe, wird nachhero gezeigt werden.

5) Das einfassen der jungen Schwärme ge-

geſchiehet mehrentheils gewaltſamer Weiſe, entweder mit ſtarkem ſchüttelen, oder abkehren, durch beides kan der König verlezt, oder in ſolchen Harniſch gejagt werden, daß er mit allen ſeinen gehorſamen Unterthanen unter den Händen auf und davon gehet. Dieſes betrübte Nachſehen, und jene beſchwehrlich gefährliche Einfaßarbeit hat man nach der Anweiſung gar nicht nöthig. Und weilen man endlich auch

6) nicht wiſſen kan, wann es dem König beliebt, eine andere Wohnung zu ſuchen, und ſeine Unterthanen dahin zu führen, ſo muß man die ganze Schwärmzeit über entweder ſelbſt aufpaſſen, oder ſich Leute darzu halten, und ehe wir uns verſehen, und den Rucken wenden, ſo ſchwärmen ſie, und wir erfahren nicht wohin. Dieſe Wacht brauchen wir aber nach der vielbeſagten Anweiſung auch nicht, und ſind über dem vollkommen verſichert, was vor Wohnung er ſucht, und wohin er mit den ſeinen gehet.

1768.

Oft ſchwärmen ſie in guten Tagen, und ehe man ſichs verſiehet, ſo fällt naßkalt Wetter ein, alsdann ſißen die junge in leeren Häuſern, können weder eintragen, noch weniger

zu ihrem alten Stok wieder zuruk kehren, solchergestalten sind sie entweder verlohren, oder sie müssen gefüttert werden, diejenige junge aber, die sich in den untersezten Stok begeben, beziehen zwar allda auch ein leer Hauß, allein, wann es von ausen so schlecht Wetter ist, daß sie nichts eintragen können, so sind sie deswegen nicht verlohren, und brauchen auch nicht gefüttert zu werden, dann sie können allemal in ihre alte Wohnung wieder kehren, und sich ohne alle Mühe selbst fütteren.

Sollte aber das Wetter so schlecht werden, und so lange anhalten, daß auch der alte gefüttert werden müste, so kan das entweder oben, oder unten im Stok so geschehen, daß man den Stok nicht braucht los zu reisen und aufzuheben, aber in den bisherigen Schwärmstöken kan kein Bien, er seye alt oder jung, ohne Schaden oder Verlust gefüttert werden. Dann 1) muß der Stok mit Gewalt vom Brett losgerissen und aufgehoben werden, daß man den Futterdeller unterschieben kan; hier werden die junge und noch zarte Rosen gar oft mit losgerissen, wodurch sie verhindert, aufgehalten, und verdrieslich gemacht, daß hieraus nichts wird. 2) Bei diesem gewaltsamen Aufbrechen werden viele Bienen in Honig gestürzt, viele beschmie-

schmieren sich, erstarren, und so kommen allemal sehr viele Bienen um, so oft als nur gefüttert wird. 3) Wirds kälter, so sterben sie lieber Hungers, ehe sie hernieder gehen, und den untersetzten Honig genieſen, bringt man sie ins warme, so ist dieſes mehrenteils ihr Untergang. All dieſes Ungemach haben diejenige, so sich verjüngen und in den untergeſezten Stok ziehen, gar nicht zu befürchten, sie füttern sich, so, daß man nicht den Stok braucht loszureiſſen, sie ersaufen nicht, noch weniger sterben sie Hungers, und sollte das schlechte Wetter so lange anhalten, daß der Vorrath im alten Stok gänzlich aufgieng, so können sie nunmehro sowohl unten, als auch oben, ohne den Stok auf und los zu brechen, gar füglich und bequem gefüttert werden, unten wanns warm, und oben, wanns kalt ist, solchergestallt, daß ein solcher Verluſt nicht zu beſorgen steht, wann nur vorsichtig damit umgegangen wird.

Ist der Vorsommer schlecht, und der Nachsommer gut, so schwärmen sie spath, und sind derowegen mehrentheils verlohren, aber dieſe gar nicht.

Ehe jene schwärmen, liegen sie oft 2, 4, 6, 9 und mehr Wochen vor, arbeiten und tra-

tragen wenig oder nichts ein, sondern verzehren ihren Vorrath, werden dabei träge, faul, wollüstig, arm und elend. Ihre schwarmsüchtige Herren haben indessen eine lange und ängstigliche Aufwartung, und zulezt ist es doch vergeblich; aber diese, wann man einen will schwärmen lassen, das oft wegen ihrer Menge nöthig ist, liegen etwa 5 oder 9 Tage vor, schwärmen sie alsdann nicht, so werden sie untersezt, und gewinnen vor jenen so viel Zeit, und sammlen sich einen solchen Vorrath, wovon sie und ihr Herr einen guten Theil nehmen können.

Schwärmen endlich jene 9 Wochenschläfer, so ist die angenehme Zeit der Ernde vorbei, und müssen oft noch darzu mit Lebensgefahr eingefaßt werden, oder sagen ihrem Herrn wohl gar auf ewig gute Nacht. Aber diese, da sie Raum zu bauen und zu arbeiten haben, schlafen gewis nicht, sie ernden, und da ihrer viel seyn, können sie auch was rechts ausrichten, da sie nicht müßig sind, werden sie auch nicht faul und wollüstig.

Von der recht nützlichen Bienenzucht. 1766.

Da wir nun wissen, daß bei dem beschwehrlichen Schwärmen wenig, oder kein Nu-

Nutzen heraus kommt, so ist nun nichts mehr übrig, als eine gründliche Anweisung zu einer besseren Bienenzucht. Der Grund und das ganze Geheimnus hievon stekt allein in dem Gebrauch der beschriebenen Stöken, wie diese nun aber recht gebraucht werden müssen, da hat man auf nachfolgendes wohl zu merken und Acht zu geben.

1) Nehme man von seinen alten Bienen einen Stok nach der lezten Raumung, und examinire ihn wohl, ob er kein Geschrot mehr hervor bringt, und ob er also seinen Stok völlig gereiniget habe; ob er auch auf ein und $\frac{1}{4}$ Jahr sein völliges Futter habe, ohne das, was er sammlet, und ob er auch reich an Arbeiter seye? Ist man hiervon versichert, so nehme man zum

2) einen von den beschriebenen neumodischen Stöken, und numerire ihn Nro. 1, reinige diesen von Spinnenweben, Staub, Stroh, Federn, oder von anderem Unrath, öfne sein Spundloch, und numerire ebenfalls den Spunden wie den Stok mit Nro. 1, damit man ihn zur Erndezeit wieder finden kan, und sich keine unnöthige Beschwehrlichkeit damit verursachet. Alsdann nehme man diesen Stok, und seze ihn unter dem vorhinbesagten

ten gereinigten und wohl erforschten Stok. Mache dieses alten Stoks Flugloch zu, mit dem beschriebenen Stein oder Sperrholtz, und schmiere dies Loch sowohl, doch so, daß die Ventils geöfnet werden können, als auch den Stok um die Zarge, wo sie auf dem neuen stehet, desgleichen auch diesen neuen Stok schmiere man um die Zarge und Stokbrett bis aufs Flugloch zu.

3) Nun gebe man durch die Observationsgläser des Morgens, wann die Sonne helle scheinet und ehe sich ihrer zu viel aus dem obersten Stok herunter begeben, Achtung, was sie machen, wann man dieses aber füglich sehen will, muß man den Stein vor dem untersten Flugloch gänzlich weg thun, damit das Licht tief hinein fallen kan. Hat nun der Bien im obersten Stok nichts mehr zu reinigen, genugsam Futter und viel Arbeiter, so fängt er in diesem neuen Stok bald an zu bauen, mittlerweilen ist der neue Schwarm im obersten Stok ausgehekt, und ziehet sich darauf mit dem alten ganz in den untersten Stok; findet man dann, daß dieser neue Stok ganz voll gebaut ist, so setze man zum

Digitized by Google

4) den 2ten neuen wiederum unter dieſen bisherigen 2ten auf eben dieſelbe Art, wie der erſte unterſezt worden iſt, mit Sperrung des Fluglochs und Zuſchmierung der Zargen. Wie dieſer 2te Unterſaz den Afterſchwärmen zu gut untergeſezt wird, ſo begeben ſich auch dieſelbe, ſo bald als ſie nur in dem oberſten alten Stok zu Stand gekommen ſind, herunter in den 2ten, und ſodann auch in dieſen 3ten Stok, vereinigen ſich mit dem alten und den erſtgebohrnen, und arbeiten geſamter Hand. Iſt das Jahr und die Witterung, ſonderlich nach Johanni bis Bartholomäi gut, ſo bauen ſie auch dieſen Stok voll. So bald er nun um Jacobi voll ſeyn ſollte, ſo nehme man

5) den oberſten alten davon ab. Dieſes muß des Morgens kurz nach der Sonnenaufgang geſchehen, beim Abnehmen kehre man den Stok das unterſt zu öberſt, und ſtelle ihn umgekehrt auf einen Stuhl hinter die Bienen; ſo bald man ihn dahin geſtellet hat, ſo bald greife man nach dem numerirten Spunte, und verſtopfe das Communicationsloch, iſt es aber verbaut, ſo lege man indeſſen ein Brett, Ziegelſtein, oder einen Futterdeller aufs Loch, damit nicht der Bienen zu viel hervor, und einem in die Haare gerathen mögen. Hierauf nehme man

6) den abgestorbenen Stok, und trage ihn ins Garten- oder Wohnhauß. Beim Bienenhauß darf man ihn so offen nicht lassen, sonst fallen die andere Bienen drauf, und sind so bald nicht wieder davon zu bringen. Hat man ihn im Hause, so wird man mit Verwunderung und besonderem Vergnügen sehen, daß der Stok sehr reich an Honig, aber leer an Bienen ist. Und wann auch noch etliche wenige da wären, so lege man nur den Stok auf die Seite, mache das Fenster auf, so fliegen sie in kurzem alle davon. Dieses ist also die ganze Kunst und Geheimnus, wodurch man so viel Wachs und Honig erhalten kan, und doch nicht eine einige Biene ums Leben bringt, sondern wodurch man ihn beim Leben mit so viel Vortheile erhält, ja! zeit seines Lebens und noch länger mit gleichen Vortheilen haben und behalten kan. Diese Bienenzucht halte man nun einmal gegen die allerglüklichste Schwärmerei, wo allemal der beste Bien, es seye früh oder spät, ins Gras beisen muß. Man Urtheile, was diese vor besondere Vorzüge und Vortheile vor jener hat. Zumalen da es hierbei noch nicht einmal sein Bewenden hat, denn

7) so bald man den so eben besagten obersten Stok abgenommen, so bald seze

man

man wieder einen neuen unter den unterſten, verſperre und verſchmiere ſie wie vorhin. Iſt der alte Stok vor Jacobi abgenommen worden, und die Zeit iſt gut, ſo kan um Bartholomäi oder Michaeli der nunmehro öberſt gewordene Stok mit gleichem Gewinn und Nuzen auch abgenommen werden, in ſo fern ſie den 3ten Stok bis dahin, entweder ganz oder doch halb voll gebauet haben. Eher muß man den oberſten Stok nicht abnehmen, und wann man einen ſo ſpät nach Bartholomäi, oder gar um Michaeli abnehmen wollte, ſo muß man die 2 übrige wohl examiniren, ob ſie auch ihr Winterbrod reichlich haben, dann wann ſie das nicht überflüßig haben, ſo ſtelle man ſo gleich den abgenommenen wieder an ſeine vorige Stelle. Wiewohl man an dem abgenommenen Stok ſelbſt gar bald wahrnehmen kan, ob die übrige ihren Unterhalt haben, oder nicht. Haben ſie ihn, ſo ſind in dem abgenommenen Stok wenig Bienen, die auch bald abfliegen, haben ſie aber keinen reichen Winterunterhalt, ſo ſind noch viele Bienen zuruk, die den Stok auf keine Art verlaſſen wollen. Dieſe zeigen an, daß in den anderen 2 Stöken nicht viel zum beſten ſeyn muß, und alſo ſich von der Koſt nicht weit entfernen wollen, oder ſie geben zu erkennen, daß ſie noch jung, und alſo wohl,

noch gar nicht einmal flik seyn, daß sie das Nest noch nicht verlassen können, welches man auch in ihrer weisfahlen Farbe gar bald erkennen kan, in diesem Fall seze man den abgenommenen wieder an seine Stelle, und entziehe ihnen ja nicht die Nahrung, dann es ist allemal besser, sie haben Ueberfluß als Mangel. Haben sie Mangel, so sind sie im Frühjahr verlohren, oder es wird nichts rechts aus ihnen. Haben sie Ueberfluß, so verschwenden sie ihn darum nicht, sondern liefern ihn ihrem Herrn aufs künftige mit Wucher. Dieses nehme man wohl in Acht, wann man sich nicht selbst schaden will.

8) Findet man aber beim Examen der 2 zuruk bleibenden Stöke, daß sie wohl bei 40 Pfund Honig, also ihre Nahrung hätten, und es wären im abgenommenen Stok gleichwohl noch viele Bienen, so könnte man den abgenommenen doch behalten, man schneide alsdann dem abgenommenen bis über die Helfte Honig aus, und bringe ihn wieder bei diese zwei zuruk gebliebene, aber ja nicht wieder zu oberst, sondern stelle ihn unter den untersten, wann er voll gebauet und Honig hat; hat er aber nicht weit gebauet, und hat auch kein Honig, so stelle man den halb ausgeschnittenen an dessen Statt, daß er in die Mitte kommt,

kommt, und der vorhin unterſt geweſene itzo wieder der unterſte wird. Sind aber beim Ausſchneiden noch viele Bienen in dieſem Stok, ſo treibe man ſie mit der Lunten zurük, und diejenige, ſo an den ausgebrochenen Roſen bleiben, kehre man ab auf das Stokbrett, wo er ſo eben ſoll hingeſtellet werden, ſo gehen gar wenige, oder keine verlohren. So bald aber dieſer auf die Helfte ausgeſchnittene Stok unterſezt iſt, ſo bald ſperre man alle Fluglöcher, damit die Raubbienen, oder ihre Nachbaren nicht Luſt bekommen mit zu ſpeiſen. Haben ſie die halb ausgeſchnittene Roſen wieder gebuzet, und das verſchüttete wieder aufgewaſchen, ſo halte man das Flugloch noch einige Tage enge.

9) Bis hierhin haben wir uns mit der fetten Beute des abgenommenen Stoks beſchäftiget, wir müſſen aber nun auch nach jenem Communicationsloch, das da mit einem Stein oder Brett zugelegt worden, ſehen. Beim Aufheben dieſes Nothdekels werden wir nach 3 oder 6 Tagen keine Biene mehr da finden, findet man aber welche wenige, die treibe man mit einer Lunten zuruk, ſchneide das verbaute Communicationsloch aus, ſtecke den Spunden wieder hinein, und beſchmiere ihn mit Kühkoth. In dieſem Zuſtand laſſe

man sie nun stille stehen, bis Martini, oder wanns nicht so hart wintert, bis Andreä Tag. Um diese Zeit examinire man sie noch einmal. Sind ihrer noch 3 übereinander, so wird in dem untersten wenig oder nichts seyn: alsdann thue man diesen weg, man muß ihn aber numerirt haben, daß man ihn des Frühjahrs wieder herzu setzen kan. Sind ihrer aber nur 2, so bleiben sie auch beisammen, wann auch schon der unterste nur halb gebauet wäre; dann da das oberste Flugloch auch den Winter durch gesperrt bleibt, und im Stok oft dik Eiß frieret, so muß ihnen durch den untersten Stok genugsame Luft und auch Raum, wohin sie ihre Unreinigkeit werfen, verschaffet werden.

Dieses wäre also die vielbesagte Anweisung zu einer so einträglichen Bienenzucht, nach allen ihren Umständen und Vorfällen, so viel als nur der enge Raum erlauben will. Wer diese Anweisung prüft und ihr folgt, wird finden, daß ich sie anzupreisen gar nicht nöthig habe, sie recommendiret sich selbst; aber schwärmsüchtige Bienenmeister mögten fragen: ob dann auch auf diese Art die Bienen schwärmten, und die Anzahl der Bienen vermehrten, ja! in besonders guten Jahren schwärmen sie auch. Wie ich Anno 1763.

aber

aber seit dem nicht wieder erlebt, und unter etlichen 20, 6 junge Schwärme erhalten habe, und dennoch von den alten bis auf 4, die zu spät schwärmten, ihre Beute bekommen hatte. Daß also das nicht richtig und gegründet, daß sie nur aus Mangel des Raums schwärmen, sonst würden die, so über 3 Jahr alt, fort schwärmen; wer wenigstens nur 10 oder 12 Bienen hat, der braucht nach dieser Einrichtung auch keine mehr schwärmen zu lassen, dann diese 10 bringen doch mehr ein, als 30 oder 40 andere, und es ist leicht zu erachten, daß in diesen 10 Stöken eben so viel Bienen, als in den 30 seyn könnten, wann diese nun wollten alle schwärmen, wo wollten sie endlich alle Nahrung bekommen? Man muß auch dahin sehen, daß die Maase nicht übertrieben werde. Wann aber einer auch keine 10 Bienen hätte, so könnte er ja die jüngste schwärmen lassen, oder sich so viel kaufen, sein Geld wird er bald wieder haben.

1768.

Die Erneuerung der Bienenstöke geschiehet nunmehro auf folgende Weis:

1) Es wird ein von den beschriebenen und nun verbesserten Stöken unter einen Bien,

der entweder nicht schwärmen will, oder der nicht schwärmen soll, gesetzt, in welchen untersetzten Stok sich der Bien aus seinem bisherigen Haus nach und nach begiebt, und sich in den untersetzten ziehet, denselben solcher Gestalt einnimmt, vollbaut und bewohnt, daß zulezt nur wenige in dem alten Stok, theils wegen der jungen Brut, theils zur völligen Leuterung und Vollendung des Honigs, und theils auch die Communication zwischen beiden zu erhalten, zuruk bleiben, und ab und zu gehen.

2) Man muß aber hierbei die rechte Zeit wissen, wann der erste, und wann der andere Stok soll untersetzt werden. In der Abhandlung habe ich gesagt; es sollte der Stok nach der ersten Raumung untergesezt werden, wann der oberste Stok voll sey: Man siehet hieraus, daß die Rede hier von guten Jahren seye. Aber die schlechten haben mich ganz anderst gelehret; in den schlechten wird der untersetzte Stok manchmal nicht über die Helfte voll gebaut, ja sie können so schlecht seyn, daß darin gar nichts gebauet wird, es hält auch hart, daß der oberste voll wird, alsdann ist das Untersetzen umsonst und vergeblich, und kan noch gar schädlich seyn. Mithin muß man den Stok

nicht

nicht zu früh, auch nicht zu spät, sondern zu seiner rechten Zeit untersetzen. Wann diese aber ist, werde ich melden.

3) Ist es auch nicht gleich viel, wann der 2te Stok soll untersezt werden, in der Abhandlung hab ich gesagt: wann der erst untersezte Stok voll gebaut ist, so lasse man ihn noch etliche Tag ruhig stehen, alsdann setze man ihm auch den 2ten Stok auf gleiche Weise unter: Hat er diesen, wanns Jahr gut ist, noch vor Bartholomäi voll, oder nur 3 Theile voll, so nehme man den obersten weg. Allein, wann man in schlechten Jahren mit Abnehmung des obersten Stoks so lang warten wollte, bis 2 untersezte Stöke voll sind, so wird man dabei nicht viel Vortheil haben; Nun aber haben wir gehört, daß in schlechten Jahren der untersetzte Stok öft nur in die Helfte, und mit wenig Honig angefüllet wird, so fragt sichs: ob man dann gleichwohl den obersten abnehmen, und diesen mangelhaften erhalten kan? An sich ist dieses ganz ohnmöglich, aber nach meiner neuen Einrichtung kan es allerdings geschehen. Die Hauptabsicht meiner Veränderung der Stöke sowohl, als der Bienenzucht selbst, ist die Verjüngung des alten Stoks. Hierauf hab ich mein einiges Augenmerk,

und daher auch alles mögliche eingerichtet. Dann wañ ein alter Bien wenigstens nicht alle 2 oder 3 Jahr verjüngt werden kan, so geräth er in etlichen hintereinander her folgenden schlechten Jahren in Abgang. Dieses hat mich zu dem grosen Entschluß gebracht, meine in der Abhandlung beschriebene Stöke, wie ich schon vorhin gewiesen, nicht nur, sondern auch ihre Application zu ändern, und mit einem neuen Stok zu vermehren. Und ich hab zu meinem Vergnügen auch diesen Endzweck erreichet, daß ich meine Biene sowohl in guten als in schlechten Jahren, wo nicht alle, doch über das andere und 3te Jahr verjünge, erhalte und fortpflanze.

4) In der Abhandlung hab ich zwar ein Mittel vorgeschlagen, wie man den Bien verjünge und erhalte, wan er den Stok nicht voll gebauet, und sein völliges Auskommen nicht habe. Nähmlich man solte den obersten abgenommenen vollen Stok biß in die Hälfte ausschneiden, und den verjüngten Bien wieder untersetzen. Allein nach dem der Herbst und Winter ist, so thuts gut, es thut auch nicht gut, dann wann das Communicationsloch zu eng ist, (wie ich es derowegen auch nunmehro weiter gemacht) wann der Herbst zu gelind und warm, daß sie stark zehren,

und

und der Winter heftig und anhaltend kalt, daß sie sich nicht aus dem aufgezehrten Stok in den, worinn noch Nahrung ist, ziehen können, so sterben sie bei allem ihrem untersezten Vorrath Hungers. Ich hab dahero auf ganz andere Mittel, einen solchen Bien so zu verjüngen, daß man ihn auch sicher und glüklich erhalten könne, dencken müssen. In guten Jahren, da sie ihren untersezten Stok und noch mehr voll bauen, hat es gar keine Schwierigkeiten, aber desto mehr in schlechten Jahren, jedoch diese sind grösstentheils nunmehro überstiegen. Dann

5) nunmehro weiß ich den alten Bien zu verjüngen, zu erhalten und fortzupflanzen, wann er nur etliche Pfund Honig, und einen König hat, hat er aber keinen König, doch etliche Rosen ohne Honig; so kan er das folgende Jahr verjüngt, erhalten und fortgepflanzet werden. Solte aber das Jahr so schlecht seyn, daß er in den untersezten Stok gar keine Rosen gebauet, so kan er dennoch auch im 2ten oder 3ten Jahr verjüngt, erhalten und wieder fortgepflanzet werden. Ueber dem braucht man auch nicht allemal einen 2ten Stok unterzusetzen, sondern, wann der oberste Stok voll, und der untersezte auch so voll, oder in dem Stand,

daß er vollkommen, oder nicht völlig verjüngt werden kan, und die Bienen tragen nicht mehr ein, so wird eben an statt des 2ten Stoks der neue Winterunterſatz untergeſezt, und der oberſte abgenommen, in ſo fern der König in dem verjüngten Stok iſt; tragen aber die Bienen noch ſo ein, daß man vermuthet, er könnte noch ſo viel Honig einführen, daß auch der 2te unterſezte Stok noch verjüngt werden könnte, ſo ſezt man ihm auch den 2ten Stok unter, bringt er denſelben auch über die Helft, und er hat einen König und etliche Pfund Honig, ſo verfährt man, wie ſchon geſagt iſt. Geſchicht das aber nicht, ſo butzet man dem völlig verjüngten oder nunmehrigen oberſten Bien gegen Michaeli unten an den Roſen etliche Finger breit weg, ſetzet ihn auf den Winterunterſatz, und läſſet ihn bis Frühjahr ruhig ſtehen. Bei den verjüngten aber, die ihre Stöke vor Winter nicht voll ſchaffen, iſt dieſes Butzen nicht nöthig, dann die werden ohnedem ſo gleich auf dieſen Unterſatz geſtellt, und ſtehen gelaſſen.

6) Hieraus wird man nun leichtlich wohl erkennen, wie ſehr ich in etlichen Jahren meine Bienenzucht verbeſſeret habe. Sollte nun nicht auch die bisherige Bienen-

zucht

zucht in der Pfalz, die doch hiervon gar weit unterschieden und entfernet ist, durch diese neuere Einrichtung verbesseret werden können? Ist der Bienenzucht etwas besonders zuträglich, so ist es gewiß dieses, daß man nicht allein in guten und Honigreichen Jahren, sondern auch in schlechten Jahren, so gar denjenigen, der nur etliche Pfund Honig, ja! den der gar nichts in seinen unterseзten Stok gebracht hat, verjüngen, erhalten, und so fortpflanzen kan, daß man auch nicht einmal eine einige Biene vorseßlicher weise umzubringen nöthig hat, und gleichwohl einen edlen Honig und Wachs reichlich erndet.

Von dem Winter-Bienenhauß.

1768.

Daß die Bienen nicht etwa in einer jeden Kälte, sondern in einem gewissen Grad Kälte, weniger zehren, hat seine Richtigkeit, allein es beweist nicht, daß man sie in freier Luft müße stehen lassen, dann wann in freier Luft dieser Grad Kälte wirklich schon vorhanden ist, die Sonnenstrahlen erleuchten und erwärmen aber den Stok, so wird dieser Grad Kälte gebrochen, die Bienen, so

durch

durch die Kälte in den glüklichen Betäubungsstand geseßt, werden durch das Licht und Wärme der Sonnen aus diesem heilsamen Stande gebracht, getrennet, zum zehren bewogen, ja! zu ihrem Unglük gar aus dem Stok in die Kälte, oder Schnee, als in ihr unvermeidlich Grab gestürzt; eben dieses hat mich bewogen, daß ich ihnen ein Winter-Bienenhauß angewiesen. Da ich aber zu diesem Winterhauß nur mein Gartenhauß gebrauche, das die Kälte oder Wärme abzuhalten gar nicht gebauet ist, so ist leicht zu erachten, daß es darinn eben so kalt ist, und die Veränderung des Wetters empfindet, wie in der freien Luft, und keinen anderen Vorzug hat, als daß sie trocken und finster stehen: Ich mögte aber wünschen, daß ich ein lüftiges Gewölbe hätte, darin der zu ihrer Betaubung nöthige Grad Kälte könnte unterhalten werden, das ist, worinn sie immer einen solchen Grad Kälte hätten, und die äusere Veränderung des Wetters nicht so leicht inne würden: so würde ich es auch dahin bringen, daß sie weniger zehrten, und durch einen höheren Grad Kälte nicht so übel ruiniret würden, wie ich anno 1766 erfahren, und wann mir die Probe mit denen anjeßo auf ihrem Stande stehen gelassenen Bienen nicht ein Genügen leistet, so bringe ich sie künftigen

tigen Winter in einen Keller, denn was hiergegen eingewendet werden könnte, antworten meine ganz neue und verbesserte Stöke, weilen sie schon dazu aptiret sind.

Von der Bienen Futter.

1766.

Wann das Frühjahr, Sommer und Herbst nur warm ist, so suchen die Bienen ihre Nahrung, ohne daß sich die Menschen hierum zu bekümmeren nöthig haben, aber wann diese 3 Zeiten kalt und troken, oder naß und kalt sind, daß sie drausen wenig oder nichts finden, ihren Vorrath alle aufzehren, und zulezt Hungers sterben müssen, so haben wir nöthig uns darinn zu bekümmeren. Zu solchen Mißjahren können wir dieses so weit verflossene 1765 Jahr rechnen; da sind um Johanni gar viele Bienen Hungers gestorben (wiewohl mich dieses Schikſal nicht betroffen) und wann sichs nicht im August gebessert hätte, so würden wenige Bienen mit dem Leben davon gekommen seyn. So bald man gewahr wird, daß sie viele junge Bienen heraus werfen, so sehe man darnach, ob sie Mangel an Honig haben, findet man den, so nehme man 2 Theil Waſ-

ſer,

ser, lasse es beim Feuer untereinander schmelzen; aber nicht auf einem gebrauchten schmierigen Kuchendeller, durch dessen heraus gekochtes Fett, Saltz ꝛc. der Honig verdorben wird, sondern man halte sich hierzu einen steinernen Topf, worinnen man den Honig zerläßt, und schütte ihn hernach auf einen hierzu expresse gemachten Deller der ganz platt und etwa eines halben Zolls hoch ist und ein Knöpfgen, statt der Handhabe hat. Diesen Deller setze man darauf unter den armen Stok, ohne von dessen Rosen etwas wegzuschneiden, die Rosen müssen auf den Deller stossen, damit sie gerade zu, und keine Umschweife zu machen nöthig haben, sonst steigen sie nicht hernieder, zumalen wanns kalt ist; haben sie diesen Honig verzehrt, so continuiret damit, es muß aber des Abends geschehen, haben sie aber den Honig nicht verzehrt, so haben sie entweder ihren König verlohren, wovon im folgenden ein mehrers gesagt werden soll, oder sie liegen in den lezten Zügen, oder sind wohl schon gar Hungers gestorben. Derowegen kehre man den Stok um, findet man, daß nicht nur viele Tode auf dem Brett liegen, sondern daß auch die übrige im Stok alle tod sind, so gebe man darum den Stok noch nicht verlohren, sondern man bringe ihn sogleich vom Stand in Garten, lege ihn auf

die

die Seite, daß die Sonne wohl hinein scheinen kan, und besprütze sie mit Honig, so kommen sie wieder zu recht, man muß aber fortfahren sie zu füttern.

1768.

Nach Art der Churpfälzischen Schwärmstöken kan dieses Füttern, ohne den Stok allemal los zu reissen, und aufzuheben, nicht geschehen. Was dieses aber vor einen erstaunlichen Schaden bringt, hab ich schon oben gesagt. Welcher unvermeidliche Schaden aber durch besagten Untersatz und Stöke, es seye warm oder kalt, gröstentheils abgewendet wird, wie der Gebrauch derselben deutlich offenbaren wird. Was wird aber nun so lange eingesperrten, betaubten, von Frost und Kälte schwach und kraftlos gewordenen Bienen vor ein erquikliches Futter gegeben, das ihre verlohrne und geschwächte Kräfte wieder ersetzet? dieses ist mehrentheils halb Honig und Wasser, oder 2 Theil Honig und ein Theil Wasser. Allein dieses ist kein solch Labsal, wie sie es anjetzo bedörfen. Ich hab zwar die gekünstelte Fütterung vor schädlich geachtet, aber alles zu seiner Zeit nach Umständen und Beschaffenheit. Um Johanni brauchen sie dergleichen nicht, und würde ihnen

auch

auch schädlich seyn, allein da dieser zarte Vogel, der von Natur nicht viel Kälte aushalten kan, und gewis zu verwunderen, wie er die strengste Kälte aushält, den rauhen Winter überstanden, natürlicher Weise weit schwächer und entkräfteter seyn muß, wie um Johanni, also muß ihm auch jetzo ein kräftigeres Futter gegeben werden. Dieses haben auch meine Vorfahrer gar wohl erkannt, sie haben aber so viel wunderlich Zeug durch einander gemischt, daß es ihnen wohl schädlicher, als nützlich seyn muß. Ich nehme halb Regen und halb Fenchelwasser, zusammen einen halben Theil, 3 Theil Honig 1 Theil Rasinat, und etwa $\frac{1}{8}$ Theil Berenwurtzel, koche, schäume, seige es durch und laß es kalt werden, alsdann thue ich so viel Honigmeth oder Rheinwein hinzu, daß es nicht zu dünne wird, schmekt es nach der Wurtzel noch ein wenig zu herbe, so thue noch reinen Honig hinzu. Dieses geb ich ihnen, so bald sie sich gereiniget haben, das ihnen gewis besonders zuträglich ist, hernach füttere sie wie ordinair.

Von den Königlosen Bienen.

1766.

Wenn ja die Bienen krank werden soll-

sollten, so ist wohl der Honigmangel, und der Tod ihres Königs ihre eigentliche und gröste Krankheit. Wegen dem ersten habe ich schon in dem vorhergehenden das nöthige gesagt, derowegen wollen wir auch von dieser tödlichen Krankheit reden. Daß oft die besten Bienen ihren König verliehren ist gewiß, aber ungewiß, wie, wann und wo sie ihn verliehren. Ja! die meiste Bienenmeister wissen nicht einmal, welche Bienen Königlos sind, und diejenige, welche hierauf nicht genau Acht haben, erfahren es nicht eher, als mit dem gänzlichen Untergang eines solchen Biens, und wann sie es auch noch eher erfahren, so wissen sie noch weniger diesen grossen Verlust abzuwenden, so viel wunderliche Mittel man auch davor haben will. Das ist hingegen ganz gewis, so bald ihr König verlohren, so bald gehet auch das ganze Reich mit allen seinen getreuen Unterthanen zu Grund. Es ist dieses also einer der wichtigsten Gegenstände eines vernünftigen Bienenmeisters, darüber ich lange vergeblich nachgedacht habe. Wie ich aber meine Bienenzucht nach obiger Anweisung einrichtete, so entdekte ich nachfolgende sichere Mittel. Ehe ich aber sie beschreiben kan, muß ich erstlich die wahre Kennzeichen eines Königlosen Bienens vor Augen legen, damit man

einen nicht davor hält, der es doch nicht ist. Zum 1) stellen die Königlose Bienen alle ihre Arbeit ein, nicht aus Mangel des Honigs, wie die armen, sondern sie haben oft noch Honig genug, da darf man nur nachsehen. 2) Fliegen sie wohl anfänglich noch aus und ein, und suchen ihren Herrn, aber keine Nahrung, dabei sind sie 3) ganz unlustig und betrübt, kommen gar langsam aus dem Stok gekrochen, zittern mit den Flügeln und sterben. Haben sie nun bei allem dem noch Honig, so ist ihr Herr ganz gewis verlohren, oder doch tödlich beschädiget. Hiervon nun die Gewisheit zu haben, so nehme man ohne allen Verzug 2 Eßlöffel voll Honig und einen Löffel voll reinen Wein, und stelle beides untereinander geschmolzen auf einem Futterdeller unter, wanns noch ein wenig lau ist, hat er des Morgens etwas weniges davon genossen, oder man findet nur eine einige, die noch an der Tafel ist, oder darzu kommt, daß sie davon genieset, so ist der Herr noch bei Leben, aber schwach oder beschädiget, alsdann lasse man den Deller stehen, vielleicht bringen sie ihm von diesem Labetrunk, und wird wieder hergestellt, so bald das geschiehet, so bald zehren sie alles auf, werden lustig, reinigen ihr Hauß und gehen an die Arbeit; kommen sie

aber

aber nicht wieder, und laſſen dieſen Trunk ſtehen, fangen dabei an mehr zu ſterben, ſo iſt keine Rettung. Derowegen ſehe man nicht länger zu, ſondern man nehme den Spund aus ſeinem Communicationsloch, raume es ums kleine Kreuz auf, daß die Paſſage nicht beſchwehrlich wird, und ſetze ihn ſodann unter ſeinen nächſten und reichſten Nachbar, ſperre deſſen Flugloch und ſchmiere ihn zu, ſo bekommt er einen neuen Herrn, mit deſſen Unterthanen er ſich mit höchſter Freude vereinigen, arbeiten, und mit Nutzen erhalten wird. So mache mans auch mit den jungen Bienen, von den man befürchtet, daß ſie wegen Mangel ſterben mögten. Man ſetze ſie aber nicht unter ihre Nachbarn, ſondern unter die alten, wovon ſie geſchwärmet ſind. So werden ſie ganz ohnfehlbar erhalten, daß ſie entweder in beſſerer Zeit noch einmal ſchwärmen, oder doch beiſammen bleiben, und was rechts ſammlen. Wenn dieſer Waiſenloſe aus einem, und ſein Nachbar auch aus einem, oder 2 Stöken beſtehet, ſo iſt dieſe Unterſetzung bald geſchehen. Wann aber jeder aus 2 oder 3 Stöcken beſtehet, dann muß man zuſehen, ob man des Nachbars öberſten vollen, oder den unterſten leeren, oder beide zugleich füglich wegnehmen kan. Wer mit dieſer Verſetzung erſtlich ein wenig

umgegangen, der weis auch hierinnen bald Rath zu schaffen; genug! wenn man erstlich die Hauptsache weis, die andere Nebensachen geben sich durch die Uebung, und den Gebrauch selbst. Auf die Stelle, wo der verhungerte, oder Königlose gestanden, setze man nicht so gleich einen anderen Stok mit Bienen, sondern nur einen leeren und ganz zugemachten Stok, damit sie nur die Richte, aber keine Herberge da finden, sich aufzuhalten, denn sie besuchen diesen Platz noch lange, stellt man nun einen andern Stok mit Bienen dahin, so kehren sie ein, und kommen um.

1768.

Wenn ich von einer Schwachheit des Königs rede, und ihm ein Recept verschreibe, da ich doch von keiner Krankheit der Bienen was wissen wollte, und die gekünstelte Bienensuppen vor Thorheit achte, so muß niemand denken, als wann ich mir contradicirte. Dann der König ist die einige Biene, die eigentlich ihres gleichen im Stok nicht mehr hat, obschon noch andere Könige neben ihr gezeuget werden, so kan und darf sie doch, nach einer gewissen Frist, keinen König mehr neben sich dulten. Dahero kommt es, daß sie nach dieser Frist mit den übrigen Königen

in

in einen harten Kampf und Streit gerathet, da denn nur der stärkste überwindet, und der schwächste unterlieget. An diesem Streit selbst nehmen die Arbeitsbienen keinen Antheil, noch weniger verdringen sie einen unfähigen, und ihnen unanständigen Regenten, sie haben vor alle aus Königlichem Geblüt entsprossene gleiche Achtung, nur das einige thun sie hierbei, daß sie den Ueberwinder nach diesem harten Streit, wann er sich ermüdet, matt, oder verwundet worden ist, auf alle ersinnliche Art wieder laben, stärken, erquicken, und heilen, so viel nur an ihnen gelegen ist.

Die Könige verdringen sich derowegen untereinander selbst, und dadurch gerathen sie, wofern sich einer nicht selbst wegbegiebt, in die Haaren, und balgen sich miteinander so lange, bis einer auf dem Platz bleibt. In diesem Kampf, wie leicht zu erachten, gibt es bei 2 Mannvesten Helden auf beiden Seiten harte Stöße, Biße und Stiche, bis einer bleibt, wodurch dann auch der Ueberwinder seine Tracht Schläge nicht nur bekommet, sondern wohl gar bis auf den Tod verwundet oder entkräftet werden kan. Nun kommen wie gesagt, die treue Unterthanen ihrem

Herrn und Ueberwinder, so gut als sie können zu Hülfe, allein seine Schwäche kan so groß seyn, daß ihre Hülfe nicht zureicht, darum muß ihnen ein stärker und kräftiger Labsal gereichet werden, wo der Herr den Geist nicht aufgeben soll. Niemand wolle sich über diese Erzehlung aufhalten, ich rede aus der Erfahrung, und will das gesagte auch beweisen.

Einmal schwärmte mir ein Bien an einem Stachel- oder Kruselbeeren Stok, auf welchem oben zugleich Johannisbeeren gepflanzet waren, woran sich der gröste Theil angelegt, und nicht geschwinde konnte eingefaßt werden, wo ich nicht diese Johannisbeer Krone abschneiden wollte, weil ich das Gegentheil hiervon meinem Bruder dem General Major von . . . in Hanau versprochen hatte, und anders konte ich doch nicht wohl an ihn kommen, hierüber verzögerte sich das Einfassen, so lang bis noch ein anderer Bien schwärmte, und sich unter und bei diesen legte, bei welcher Gelegenheit ich selbst mit vielen Bienen, doch ohne allen Schaden bedekt wurde. Sogleich trachtete ich einen von den Königen zu bekommen, damit ich sie wieder scheiden könnte. Der zweite Schwarm hatte sich kaum angelegt, so kam der König

von

von den erſt oben angelegten herunter, und ſuchte vermuthlich dieſen kühnen Gaſt, der ſich bei ihm logiret, auf. Ich griffe nach ihm, allein er wiſchte mir unter den Fingern weg, kam aber ſogleich wieder zum Vorſchein, und der andere König kam von der Seite auf ihn los, und in dem Augenblik halten ſich die beide mit den vordern Füſſen an den Hälſen, daß ſie aufrecht voreinander ſtunden, biſſen, tratten und ſtachen auf einander los. Weilen mir nun dieſes unbekannt war, und bishero glaubte, die Arbeitsbienen verdrüngen einen von den Königen, ſo war ich begierig den Ausgang hiervon zu ſehen, lies ſie alſo gewähren, ſie balgten ſich wohl etliche Minuten, ehe einer fiel, dann es waren beide zwey groſe und anſehnliche Kämpfer. Bald machten die beiderſeitige Unterthanen Aufſtand, liefen untereinander und bedekten dieſe Krieger, ja die oberſte ſtiegen gar auf, und fiengen wieder an zu ſchwärmen, ich ſuchte ſie aber wieder hervor, da fande ich ſie beide um, vor und ganz ineinander geſchloſſen und aneinander haltend ſtille liegen, ich nahme ſie alle beide in die Hand, und legte ſie unter den bei mich geſtellten Bienenſtok, hierauf zogen ſich die Bienen alle miteinander in den Stok. Darauf brachte ich ſie auf ihren Stand, es herrſchte aber bei ihnen eine groſe

Stille und Traurigkeit, ich konnte die Ursach leicht errathen, gegen Abend observirte ich sie, so fande ich sie meist auf dem Brett ausgebreitet, so daß sie sich auf einer Seite in die Höhe gezogen hatten. Hierauf gab ich ihm einen durch das Flugloch gestekten Theelöffel voll von besagtem Labetrunk. Des Morgens war der Löffel leer, die Bienen hatten sich etwas höher in Stok begeben. Dieses consolirte und bewog mich, daß ich ihm einen ziemlich grossen Futterdeller von diesem Honig gab, sperrte den Stok, und lies ihn ruhig stehen. Gegen den Nachmittag sahe ich, daß sie den Deller geleert, und gänzlich in die Höhe gezogen waren. Ich öfnete den Stok, sie wollten zwar noch nicht fliegen, allein sie brachten doch den überwundenen König. Gegen Abend gab ich ihnen noch ein wenig von besagtem Honig, und es wurde besser.

Hieraus siehet man nun ohne Brill, daß der König nicht nur schwach verwundet, sondern auch wieder geheilet werden kan, in so fern die Bienen diesen Labetrunk annehmen, nehmen sie ihn aber nicht an, und man siehet an ihnen die beschriebene Kennzeichen eines Königlosen Schwarms, so copulire man sie nur bei Zeiten. Wie sie aber eigentlich copuliret werden sollen, hab ich in der Abhand-

handlung gewiesen. Nachdem ich aber nunmehro mit meinen Stöken ganz anders procedire, so sind auch die angeführte Schwierigkeiten ohnedem gehoben, daß ein vernünftiger Bienenmeister sich schon einzurichten weis, genug! daß die Sache selbst gesagt und offenbahret ist: sollte ich dereinst Gelegenheit und die Ehre haben, mit einem dortigen Bienenfreund näher bekannt zu werden, so werde ich darthun, daß sich noch gar vieles practiciren läßt, das sich darum nicht nach den Vorfällen zum voraus beschreiben läßt. So wichtig nun die Erhaltung eines Königlosen Biens ist, der ohne den Herrn ganz ohnfehlbar verlohren ist, so sehr wird die bisherige Bienenzucht in der Churpfalz hiermit gebessert.

Ehe ich aber weiters gehe, fällt mir noch eine Passage mit einigen Königen bei, so das gesagte näher beweiset: In dem vergangenen Sommer fande ich des Morgens einen noch lebenden, und ziemlich munteren König vor einem Stoke mit etlichen Bienen umgeben herum kriechen, ich thate ihn etliche mahl wieder in Stok, allein er kam allemal wieder heraus, darauf nahm ich ihn, und betrachtete ihn genau, ob ich die Ursache dieser ausserordentlichen Verstossung

an ihm wahrnehmen könnte, bald wurde ich gewahr, daß er an den vordern Füssen keine Hacken oder Klauen hatte, und es schiene, als wann er so gebohren wäre. Seiner ausserordentlichen Gröse und dunkeler Farbe nach hielte ich ihn vor einen alten, der wegen dieser Gebrechlichkeit also von seinem Unterthanen gar nicht war verstossen worden, da sie doch keine einige Arbeitsbiene dulden, wenn sie die geringste Gebrechlichkeit an ihr finden. Ich glaube also gewis, daß dieser König von dem jungen König ist vertrieben worden, und, weil er sich mit jenem wegen seiner Gebrechlichkeit nicht in Kampf hat einlassen können, beim Leben geblieben, mithin ausziehen müssen, und ein anderer König im Stok muß zuruk geblieben seyn, weilen ich bis hierhin an demselben Bienen keine Veränderung gespührt! Ich habe auch beim Schwärmen etliche Könige gefunden, die versengte Flügel gehabt, und die Bienen haben sie nicht verstossen.

Von denen Feinden der Bienen.

1766.

Unter den Vögeln ist ihnen schädlich 1) die Kohlmeis, Parus: diese ist so kühn, und

sezt sich bei den Stok, und wann sie keine Bienen findet, klopft sie an, oder macht den Stein zurük, lokt sie heraus und frißt sie, zu dem Ende halte man sich allezeit Fallen, oder sogenannte Meisekarn, oder Kästen beim Stand, sie fangen sich gerne darinnen. 2) Die Schwalben sonderlich die Rauchschwalben, und das Rothbrust oder Rothkelche, wann sie junge haben, und es kalt und naß ist, und sie sonst nicht viel Nahrung haben. Denen zerstöhre man ihre Nester, fange und schiese sie fleisig weg. 3) Auch dem Storch sollen diese süsse Vögel schmecken, und ihnen in den Wiesen nachstellen. Ich habe aber solches noch nicht erfahren. Dagegen habe ich aber mit Schaden erfahren, daß ihnen 4) die Katzen, und sonderlich die Spitzmäuse, die sich durch das niedrigste Flugloch in Stok schleichen, grossen Schaden zufügen. Die Katzen und deren Urin und Koht ist ihnen so zuwider, daß die Bienen in solchem Stok nicht bleiben, worinnen eine Katz oder ihr Unflat gelegen. Die Katzen halten sich gern bei den Bienen, weilen sie die tode Bienen, sonderlich die Brutbienen gern fressen. Diese unangenehme Gäste verdienen aber doch nicht tod geschmissen zu werden, weilen sie die Mäuse, der Bienen Feinde, wegfangen, also muß man sie nur zu entfernen, aber nicht

zu vertilgen ſuchen. Zu dem Ende muß man alle Morgen die tode Bienen fleiſig aufſuchen und vergraben, damit ſie dieſe Leckerbißlein nicht mehr finden; wann ſie aber ſo kühn werden, und ſetzen ſich gar vor den Stok, und die Bienen entfernen ſie nicht ſelbſt, ſo nehme man nur eine erzörnte Biene, die einem in die Haar, oder Kleider gerathen iſt, ich ſage, dieſe erzörnte Biene faſſe man bei den Flügeln, und ſtecke ſie der Katz ins Ohr, wann man ſie nur vorne ins Ohr bringt, ſo kriegt die erhitzte Biene gleich weiter, und bringt ſie in die Flucht, daß ſie gewiß nicht wieder ſo nahe herbei gehet, ja! wann ſie eine von weitem fliegen höret, ſo reiſſet ſie ſchon aus, und gehet durch. 5) Die Spinnen ſtellen ihnen Netze, worinnen ſie viele erwiſchen. Dieſe künſtliche Bienenfänger kan man aber davor nicht beſſer ſtraffen, als wann man ſie ſelbſt, und ihre Bruthäußlein fleiſig aufſucht und tödet; der Spinnenbrut Häußlein iſt ein Fingerdickes und langes, rundes, inwendig hohl, auswendig mit allerlei Geniſt, Sand, Stroh, Reißlein zuſammen gezogenes, und an verſchiedenen Bandagen ſchwebend gehängtes Gewebe, wer dieſes in Zeiten zerquetſchet, oder beſſer verbrennet, bringet auf einmal eine groſe Menge Spinnen um, ſie hangen mehrentheils zur

Sei-

Seiten am Dach, oder unter den Bienen an den Dielen. 6) Die Ameisen brühe man fleisig mit kochheiß Wasser, und stelle dabeneben einen erdenen mit einem durchlöcherten Papier zugedekten, und inwendig mit Honig oder zähem Bierensaft beschmierten Topf unter das Bienenhauß; die sich nun die Nacht hierinnen versammlen, die brühe man, beschmiere und stelle den Topf so lange hin, bis sich keine mehr darinnen versammlen. 7) Motten, eine kleine Art fahler, weisgrauer und auch braunlicher Papiller, papiliones, wovon die leztere gröser und schädlicher, als die erste sind, kommen gegen Abend im Junio bis in Herbst herbei, flattern so lange vor dem Loch herum, bis sie entweder hinein kommen, oder seßen sich doch nahe darbei, und erwarten die Gelegenheit, bis sie eindringen können, diese beschmeisen der Bienen Gewirke, und richten einen ganz unbeschreiblichen Schaden an, der hernach so leicht nicht abzuwenden ist. Diesem Uebel wird nun durch obige Einrichtung am sichersten begegnet. Dann die Motten können nur in von Bien und Honig entblößten Stöken solch Zerstören anrichten, aber in reichen Stöken kommen sie vor der Menge Bienen nicht auf. Damit man sie aber dieser höchstbeschwehrlichen Arbeit gröstenTheils überhebe; so passe

man

man dieſen ſchädlichen Flattergeiſtern alle Abend auf den Dienſt, ſuche ſie in den Ritzen, an der Zarge, und ſonderlich ums Flugloch fleiſig auf, und druke ſie auf der Stelle tod, durch einen tödet man eine ganze Menge; ſollten aber dieſer Mottenjagd und Wachtſamkeit ohngeachtet die Motten Meiſter ſpielen, ſo nehme man einen ſolchen von den Motten eingenommenen Stok, öfne ſeinen Spund, treibe den Bien mit einer Lunten zurük, bis er auch gröſten Theils zum Spundloch hinaus getrieben, und ſchneide ſodann die Roſen bis aufs Creutz heraus. Darauf ſtelle man ihn ſogleich, wann die herausgetriebene noch oben liegen, unter ſeinen reichen Nachbar, mache das oberſte Flugloch zu, und ſtelle ihn vorerſt auf ſeinen ſelbſt eigenen Platz, bis er ſich alle beigezogen, mit ſeinem Nachbar vereiniget, und das Mottengeſchmeiß heraus zu werffen anfängt, dann öfne man wieder das oberſte Flugloch des Abends, und darauf nehme man dieſen Mottenſtok des folgenden Morgensfrüh wieder hinweg, findet man wenige, oder gar keine Bienen darinn, ſo breche man die übrige Roſen heraus, kehre die wenige Bienen bei die anderen, oder ſind noch viele Bienen darinn, ſo öfne man den Spund ſeines Nachbars, wo er ſo eben untergeſtanden, und

ſtelle

ſtelle dieſen Mottenſtok nunmehro oben auf dieſen, ſo ziehen ſich die Bienen alle herunter in den guten, und laſſen den Mottenſtok leer, den man hernach füglich weg thun kan, damit die Motten nicht dem Honig nachgehen, aber den Stok, womit er vereinigt, ſetze wieder an ſeinen vorigen Platz. Auf dieſe Art erhält man den Bien, und macht ihnen auch keine weitere Arbeit den Mottenſtok zu reinigen. Will man aber dieſen Mottenſtok inskünftige wieder brauchen, ſo muß er mit Stroh ausgebrannt werden. Ferner müſſen wir noch weniger ſo unvorſichtig ſeyn, und den Motten gar Herbergen, Schutz und Schirm bauen, welches geſchicht wann man ſie allzunahe beiſammen, dichte an die Wand, oder an Hecken und Zaun, unter Strohhütten ſetzt, daß man nicht wohl um ſie herum kommen kan, darum das oben beſchriebene Bienenhauß hierinnen gute Dienſte thut, worinnen man die gar nöthige Mottenjagd am füglichſten exerciren, und dieſes höchſtſchädliche Geſchmeiß vertreiben kan; viele aber ſtehen wohl in den Gedanken, als wann die Bienen vom Mehlthau dieſes Ungeziefer ſelbſt in Stok brächten; alſo dieſes koſtbare Bienenhauß, und dieſe verdrieſsliche Mottenjagd ganz unnöthig ſey. Zumalen ja die beſte Bienenmeiſter ihre Bienen un-

ter

ter Strohhütten, an Häuser, Wänden, Hecken ꝛc. stehen hätten, und oft recht glüklich damit wären, oft aber nicht allezeit. Ich weiß hingegen, daß ein sonst witziger Bienenmeister 10 Stöke auf einmal durch die Motten verlohr, weil er seine Bienen unter Strohhütten vor einer Hecken stehen hatte. Woher aber diese verderbers Gesellen kommen mögen, wollen wir noch ein wenig untersuchen.

Daß die Blühte durch den Mehlthau mit Ungeziefer kan beschmissen werden, ist aus der Erfahrung gewiß, daß aber die Bienen dahero solch Geschmeiß in ihre Stöke bringen, ist noch nicht gewiß; wann der Mehlthau auf die Blüthe fällt, so verderbt diese giftige Materie die Blüthe, so, daß ihre Farbe, Geruch, und alles das, was die Bienen an den Knien tragen nämlich das Honigbrod, gänzlich beraubt wird, die Blätter werden gleichsam gelb, verbrennt, und zusammen gezogen, worinnen die Schmeise zuruk bleibt, woraus eben nicht alleine Raupen, oder Würmer, sondern auch verschiedene andere geflügelte Insecten werden; von welchen lezteren aber noch nie etwas im Stok gefunden worden. Warum solten sie dann auch nicht von diesen, sondern nur 2 oder drei-

dreierlei Art Würmer bringen, und da ihnen der Mehlthau das Honigbrod raubt, wie können sie diese Schmeise in Stok bringen? Aber so werden sie allein in diesen, oder in den Eckritzen zwischen der Zarge ꝛc. und nicht in jenen gefunden. Wahrscheinlich ist es also, daß die Bienen diese schädliche Motten, denen sie doch gar feind sind, nicht selbst in Stok bringen, sondern von den besagten Papillionen dahin gebracht werden. Um so mehr aber müssen wir hinter ihnen her seyn, und sie auf alle Art vertilgen, damit wir uns nicht durch unsere Nachläsigkeit und Faulheit so grosen Schaden selbst zufügen.

1768.

Wenn der Motten viel sind, und den Stok oben gänzlich versperren, so können die aufgesezte nicht herunter, und diese nicht hinauf. Derowegen muß man im Communicationsloch wohl visitiren und raumen, ehe man den Mottenstok untersezet, ob die Bienen durch diese Oefnung häufig heraus kommen oder nicht, kommen sie häufig, und das Communicationsloch ist weit genug, so kan man ihn, wann man mit Herausnehmung der Rosen unten im Stok Raum gemacht hat, durch das Communicationsloch zu seinen

Nachbar treiben. Kommen aber bei Aufraumung des Communicationslochs wenig, oder gar keine Bienen zum Vorschein, so kehre man den Stok um, und setze seinen Nachbar auf ihn, so daß beide Zargen auf einander zu stehen kommen, binde beide Stöke mit einem Handtuch fest zusammen, und treibe mit Klopfen zweyer Spießruthen den Bien aus dem Mottenstok, aus diesem gehet er mit Freuden fort. Etwa nach einer halben Stund thue man sie wieder von einander, setze den Nachbar, worin sie getrieben, auf des Mottenstoks Platz, nehme eine Rose nach der andern aus, kehre die noch zuruk gebliebene vor den Stok, worinn sie getrieben sind. Sollten die einheimische diese zurük beissen wollen, so lasse man nur einen Rauch unter sie lauffen, oder bespritze sie mit Wasser, so lassen sie dieselbe passiren.

Daß aber die Bienen diese ihre Todtfeinde selbst in ihre Wohnung bringen, kan ich noch nicht glauben, wie ich schon in der Abhandlung erwiesen habe. Und vielleicht läßt sich hiervon zu einer anderen Zeit ein mehrers reden. Das einige muß ich aber noch melden. Der zehende Bienenmann weis oft eher nicht, daß Motten oder Spühl- oder Reutwürmer in einem Stok sind, bis sie

über

überhand genommen, und den ganzen Bien ruinirt haben. Derowegen will ich ihm hiermit ein gewisses Kennzeichen sagen, woran ers gleich Anfangs wissen kan. So bald man unter dem Stok ihren Auswurf (Excrementa) der wie getröknet, schwarz, alt und faul Holz aussiehet, findet, so gebe man nur acht, und sehe zu auf welcher Seite er liegt, auf der Seite sind auch diese Motten, ist dessen viel oder wenig, so sind ihrer auch viel oder wenig.

Von den Raubbienen.

1766.

Nur erfahrne Bienenmeister kennen die Raubbienen an ihrem Flug und Gesang, beides aber einem unerfahrnen begreiflich vorzuschreiben fällt schwehr. Das vornehmste Kennzeichen ist dieses. Sie gehen nicht gerade zu wie die einheimische, sondern flattern vor dem Loch, und werden von den einheimischen verfolgt und gebissen. Und wann sie wieder aus dem Stok kommen, so werden sie von der Schildwacht angehalten, und unter beständigem Zopfen und Rupfen ein Stuk Wegs bekleidet, so bald man dieses siehet, ergreiffe man sie, und reise sie voneinander,

hat sie den Ranzen voll Honig, so ist es gewiß ein Rauber, weil keine einheimische mit so viel Honig beladen aus dem Stok kommt, alsdann mache man das Flugloch enge, bis auf den Abend; des Abends aber kurz vor der Sonnen Untergang sperre man so wohl diesen, als alle seine übrige Bienen gänzlich zu; an die ankommende kehre man sich nicht, noch weniger mache man ihnen auf, wann sie auch noch so sehr laufen, die Freunde laufen und fliegen nicht weg.

So bald keine oder gar wenige aus dem Feld mehr ankommen, so fange man bei dem ersten, wo man die Raubbiene gefangen, und von einander gerissen, an zu öfnen, man gebe aber wohl Acht, ob ihrer viele in einem Sturm heraus prellen, und darvon fliegen, ja! man gebe Acht, ob dieser heraus gestürmte Hauffen nicht vor seine eigene Stöke falle, diese kan man von den wohlgesinnten Arbeitern gar wohl unterscheiden, dann von wohlgesinnten kommt wohl noch eine oder die andere ohne alles Geräusch, allein die eingesperrte Rauber, die sich mittlerweile im Stok gesammlet haben, auf ihre Befreiung warten und nach Hauß eilen, kommen haufenweis, mit einem Jubelgeschrey hervorgebrochen, und fliegen eilends davon, da es

doch

doch so spät ist, daß kein Arbeiter mehr ausfliegen kan. Fallen diese nun vor einen seiner Stöke, so zeichne man sie. Sind diese Räuber alle darvon geflogen, und die darvor gelegene einheimische wieder im Stok, so sperre man diesen sogleich wieder aufs neue, wann auch schon noch etliche zuruk bleiben, darauf öfne man den 2ten und procedire wie beim ersten, nur mit dem Unterschied: ob nicht welche von dem eingesperrten Raubgesindel auch vor den erst geöfnet und wieder gesperrten Stok fallen, den muß man auch marquiren, und auf gleiche Weise mit den anderen allen verfahren; so erfährt man ohne den geringsten Schaden, erstlich, ob Räuber unter seinen eigenen Bienen sind, welches man sonst ohne Mehl zu streuen, so aber höchst schädlich ist, nicht erfahren kan, zum zweiten, weiß man nun auch mit Gewisheit, daß fremde rauben, und an welchem Stok, welches man sonst so schlechterdings nicht ausmachen kan. Weis man aber dieses, so ist billig, daß man diese Probe noch einmal macht. Zuvor aber müste man den übrigen Bienenmeistern am Orte sagen lassen, daß sie diesen Abend nebst einem Zeugen nach Bienen gehen, und auf diese gelinde Raubbienen-Probe sollten Acht geben. Wo man dann den Dieb anträffe, der müßte

auch so gleich getödet werden. Wollte aber der Besitzer sich solches weigeren, so sperre man seine Bienen alle, man öfne aber die Ventils, und gebe des folgenden Morgens Acht, wo die Rauber hinfallen, da stelle man zerlassenen Honig mit frischer Hessen hin, unter dem Fressen bespritze sie mit demselben Honig, und streue Korn oder Rocken-Mehl dicke auf sie, doch so, daß sie wieder abfliegen können; man lasse aber die übrige Bienenmeister nebst Zeugen abermals acht geben, so werden die ankommende Mehlträger schon sagen, was sie vor Vögel seyen. Läßt er sie nun hinein, so geht der Stok zu grund, läßt er sie nicht hinein, so muß er angehalten werden ihn zu töden, oder er muß ihm sein Diebshandwerk ganz niederlegen. Davon ich aber noch kein gewisser und sicher Mittel weiß, als den Tod. Geschähe mir dannenhero gar ein besonderer Gefallen, wann ich ein sicher Mittel erfahren und lernen könnte, wie man ihm die Rauberei vertrieb, und ihn doch beim Leben erhielte. Dann der beste Bien legt sich manchmal auf die Rauberei ohne seines Herrn Wissen und Willen.

Ist derowegen billig, daß man ihn erstlich auf eine unschädliche Art ausmacht, damit

mit man nicht so gleich tödet und erwürget, und um Honig und Bien komme. Und da es deswegen oft viel Streit abſezt, ſo wäre höchſt nöthig, daß deswegen in einem Staat eine allgemeine Landesordnung gemacht würde, wodurch dergleichen Rauber abgeſchaft, und der daher entſtehende Schaden abgewendet werde.

Von den Krankheiten der Bienen.

1768.

Ich weis zwar hiervon nicht viel, aber ich hab ſchon etlichemal erfahren, daß mir Bienen geſtorben ſind, die wirklich noch Honig und einen König gehabt, ich hab alſo die Urſache hiervon nichts als einer Krankheit zuſchreiben können; was es aber wohl vor eine ſeyn möge, hat mir Niemand mit Gewißheit ſagen können. Einige ſagten: ſie trügen zuweilen einen giftigen Mühlthau ein, oder ſie würden wie die Schaafe faul, andere wollten ſagen, es wäre eine rothe Ruhr.

In dem verfloſſenen fatalen Frühjahr begegnete mir dieſes Unglük wieder, ich war aber doch auch ſo glüklich, daß ich den Grund dieſes Uebels gröſtentheils entdekte; Ich muß da-

dahero etwas umständlich seyn, und alles das, was hierzu beiträgt, mit anführen. Es ist bekannt, daß Anno 1766 eines der fatalesten Bienenjahre gewesen, der Herbst war dabei allzu warm und gelind, daß sie das wenig eingesammlete gröſten Teils verzehrten. Darauf fiel den 11ten December auf einmal eine heftige Kälte ein, die vom 13 December bis den 24 Januarii noch heftiger wurde, den 24 Jannarii wurde es gelind, ich examinirte meine Bienen, und fande mit Bestürzung, daß in den ordinairen grossen, oben und unten breit, und allzuraumlichen Stöken an den Wänden dik Eiß, und an den Rosen diker Reif gefrohren war, und sehr viele Bienen auf dem Boden ausgestrekt lagen; unter diesen Stöken war einer, der noch ziemlich schwehr war, aber durch und durch gefrohren, und nicht eine Biene am Leben. Weilen er nun noch Honig zu haben schien, so legte ich ihn in 2 Theile mit einem Messer. Hier fande ich mit Verwunderung, daß er noch ziemlich Honig hatte, aber ganz hart gefrohren war, dann wie er eine Weile an der Luft gelegen, bis ich mit den anderen fertig, so wurde er ganz dünne und flüßig. Hierauf wurde es von dem 26 Januarii wieder kalt biß den 14 Februarii. Diesen 14 Februarii fande ich etliche, die waren am Rande

des

des Todes. Ich nahme von dem gefrohrnen Honig und gab ihn diesen armen, denen er gut schmekte; allein den 18 und 19ten, da es wieder Kalt wurde, nahmen diese Abschied, ehe ich michs versahe, davon doch einer noch ein wenig guten Honig hatte. Dieses brachte mich auf die Gedanken; es müßte dieser Honig wohl vergiftet seyn, weilen sein eigener Wirth so wohl; als auch diese arme Gäste umkamen, davon doch einer annoch guten Honig hatte. Allein, ich gedachte dabei, wann der Honig vergiftet sey, so wären ja wohl die Bienen schon vorlängst noch vor dem Frost gestorben. Allein, da der Honig gefrohren, und also nicht zu essen war, musten sie wohl Hungers sterben, zumalen, da ich unten im Stok ausserordentlich Geschrot von Rosen fand, das sonst ein gewisses Anzeichen des Hungers ist. Hierbei fand ich auch einen extraordinairen Auswurf, der aber in solchem Falle ganz natürlich seyn kan; der gefrohrne Honig schiene mir also die eigentliche Ursache ihres Todes zu seyn; daß aber derselbe so hart hat frieren können, zeigte sich, da der Honig allzu dünne, geist- und kraftlos war. Ich nahme derowegen von diesem schwachen Honig zwei Theile, sezte ein Theil feinen Rafinat hinzu, und etwas Honigmeth, fütterte die übrige, und es

bekam ihnen treflich. Alſo offenbarte es ſich, daß dieſer Honig nicht giftig, ſondern allzuwäſſerich, geiſt- und kraftlos war, dann ſo bald er wieder meliorirt war, ward er auch gut. Wäre die Kälte nicht zu heftig geweſen, die Stöke nicht zu raumlich, und wie die erneuerte, worinnen ich dergleichen Nebel nicht fande, geſchloſſener, und vor der Kälte beſſer gedekt, ſo wäre ihnen der Honig allemal gut geweſen, und hätte ihnen gar nicht geſchadet. Allein durch die Kälte verlohr er noch mehr von ſeiner Kraft, dahero er bei der aufs neue eindringenden Kälte entweder wieder frohr, und ſie Hungers ſterben mußten, oder wurde als ein zweimahl gefrohrner, und wieder aufgethauter Honig gar ſchädlich und tödlich. Kurz, die heftige Kälte verdorb den Honig, daß die Bienen Hungers und Kälte halber, darum, weil er weder Nahrung, noch Kraft oder Stärke geben, ſondern noch mehr Schwäche verurſachte, ſterben mußten. Ihr Tod war alſo kein giftiger Mehlthau, keine Fäule, noch Ruhr, ſondern ein allzu Waſſerreicher, und dadurch gefrohrner Honig, den ſie entweder nicht genieſen konnten, oder, da ſie ihn genoſſen, keine Nahrung und Stärke, ſondern eine tödliche Fermentation verurſachte. Beurtheilen wir nun dieſes vernünftig, ſo ſehen

hen wir wohl deutlich, was eine heftige Kälte in den ordinairen grosen Stöken vor Unglük anrichten könne; und wie einen grosen Vorzug meine neu verbesserte Stöke, die insonderheit wieder die Kälte besser eingerichtet sind, haben; sollte dieses alles aber der bisherigen Bienenzucht in der Churpfalz nicht auch zur Verbesserung dienen können?

Auszug

aus den beiden Schriften, die Bienenzucht in Churpfalz betrefend,

des Herrn Apotheker Riem zu Lautern, so in den Jahren 1767 und 1768 eingeloffen.

Erste Abhandlung vom Jahr 1767.

Die bisherige Bienenpflege vorzüglich das gewöhnliche Tödten ist sehr schädlich.

Es wäre nothwendig, um diese Zucht in mehrere Aufnahm zu bringen, dem Landmann eine kurze, doch die nöthigste Anleitungen entweder in Kalendern, oder auf sonstige gering kostende Art anzugeben, damit nicht so viele durch Verwahrlosung zu Grund giengen, wie vor einigen Jahren auf einem benachbarten Dorf einem Bauer in einem Winter vierzehen erstiket, als er ihnen gutes thun wollen, ihn vor dem Schnee zu verwahren, ganz zugeschmieret, und auf den Speicher getragen; da ohne dieses

ſes durch das leichtfertige Ermorden mit Schwefel deren Anzahl ſich nicht merklich vermehren kan. Ja es wäre höchſt nöthig und heilſam eine Verordnung beizufügen, denen grauſamen Bienenmördern nicht mehr nachahmen zu dörfen; wie wollte ſonſten der Bienen Vermehrung den Anfang nehmen? So wie ich bisher bald überall in meinem geliebten Vatterland angemerket, wird unter der gemeinſten Methode der jetzigen Bienenwärter (oder Bienenmörder ſollten ſolche benannt werden) entweder aus Unwiſſenheit, oder geitzigen Abſichten, damit andere zu keiner groſen Anzahl Bienen vor ihnen gelangen können, und der Honig und Wachs nicht zu wohlfeil würde, angerathen, im Spathjahr die ſchwehreſte, welche über 20 Pfund wiegen, und die leichteſte durch Tödung des Bienenvolks in dem Stok mit Schwefel umzubringen, und auf ſolche barbariſche Art ſich ihres Vorrats auf einmal, doch zum lezten mal zu bemächtigen, hingegen die mittelmäſige zur Zucht ſtehen zu laſſen. O! verkehrte Art die Bienenzucht zu vermehren; wie iſt diß möglich, wann man ſein beſtes Zuchtvieh ſchlachtet, um auf einmal einen groſen Vortheil zu ziehen, von dem man auf die kommende Jahren vor andern reichlichen Nutzen und Vermehrung, ja keinen mittelmäſi-

mäſigen, ſondern anſehnlichen Vortheil würde zu erwarten gehabt haben. Sie ziehen auf dieſe Art wohl Nutzen, aber kaum den halben als wenn ſie der Methode folgen würden, welcher ſich mein Vatter, und auch ich nunmehro bedienet haben, und welche ich getreulich angeben werde.

Mittelmäſige Bienen heiſen ſie zur Zucht ſtehen zu laſſen. Gemeiniglich empfängt man nur auch mittelmäſigen Nutzen, dann manches Jahr werden junge Schwärme ſchwehrer als die alten, welche wegen ihrer Schwärmzeit viel müſſige Täge machen müſſen, alſo viele Nutzung verſäumen, mithin werden die beſten, weil ſie die ſchwehreſte ſind, ohnüberlegt aus dem Weg geraumt, überhaupt Urſachen, warum die Bienenzucht bishero ehender verringert, als vermehret worden, zu geſchweigen, daß von geringen Bienen geringe Schwärme, auch gar oft ſchlechte Jahre erfolgen, da man keine erhält, folglich gut geweſen wäre, wann man ſeine ſchwehre und ſtarke Bienen hätte ſtehen laſſen, welche durch Ableger machen ſich ohne ſchwärmen wohl verintereſſiret hätten. Geringe und ſpate Schwärme hingegen, ſo man wieder vermuthen erhält, und nicht über 10 oder 15 Pfund wiegen, gebe eher zu,

daß

daß man ſolche abſtelle, doch ihres Vorraths ohne Tödung der Bienen ſich bemächtige, als welche man in ein leer Faß abtreiben, und des Abends mit einem anderen ſchwachen Schwarm, ſo doch ſchwehr iſt, vereinigen kan; welche einander gern annehmen werden, ſo ſie durch gelindes Berauchern einander ſind unkenntbar gemacht worden. Erſtere hätten vielleicht mehr Fütterung gekoſtet, und leztere wegen geringer Mannſchaft einander nicht erwärmen, und alſo im Winter erfrieren können. Allein die, welche über 20, 30 oder 40 Pfund wiegen, ſoll man nicht abſtellen dörfen.

Auf meine Methode bekommt man eben ſo viel Wachs und Honig, und das viele Jahre hindurch, der jungen Schwärme und Ableger nicht zu erwähnen, ſo man öfters dabei erhält. Zum allerwenigſten hat man ſich doch nicht bei Einerndung des Wachſes und Honigs ſeines Mutterſtoks beraubet, ſondern vielmehr ihn erneuert.

Von der Bienen vorzüglichſten Nahrung.

Auf Feldern wäre beſonders nuzbar wann ſtatt des rothen Klees mehr der mit wei-

weiſem Blüt gebauet würde. Dieſer bringet ihnen früh, ja bald das ganze Jahr hindurch reiche Nahrung, blühet manche Jahre ſchon im Mertz und April, dann auf die Bäumblüthen haben ſie nicht ſonderlich zu hoffen, eine einzige kalte Nacht kan ihnen ſolche rauben. Auch iſt ihnen beſonders nutzbar, wenn viel Hanf und Magſaamen gebauet wird, dieſe blühen ihnen nächſt der Linde, um die Zeit, wann ihnen die Wieſenblumen abgemähet werden. In dieſen ſowohl, als auf der Linde ſind ſie am eifrigſten um ein zuſammlen. Die Linde bringet ihnen gar viel Wachs und Honig, ſie könnten an Wegen mit Maulbeerbäumen wechſelweis geſezet werden.

Wo die kleine Heyde (Erica) wächſet, darf man auch bei Spatſchwärmen, wann ſie nur ſtark ſind, nicht verzagen, dieſe ſuchen ſie auf 2 und mehrere Stund wegs. Dann dieſe fängt ſpäth an zu blühen, und dauret bis in den Herbſt, wo dieſe alſo nicht wachſet, auch keine Dannen- oder Fichtenwaldungen ſind, ſollten billig die Linden mehr angeleget werden, das Holz davon iſt ja vor ſich ſchon ſehr nützlich. Wie reichlich ſie ſich von beiden Spathſchwärmen ernähren können, ſolches iſt gewiß, ich habe dieß Jahr ſelbſten

den

den 6. 10. und 14ten Julii noch dergleichen aufgestellt, welche alle drei den 13ten Septembris über 37 Pfund jedweder wogen.

Die Sonnenblume habe observiret, daß sie als besonders nutzbar häufiger anzubauen wäre, sie liefert ihnen viel Wachs, und blühet so lang, bis Fröste kommen, der Saamen gibt vieles Oehl. Schwarze Johannistrauben-Stöke und Seebenbaum (Sabina) lieben sie ungemein zum anhängen, wann sie schwärmen, lezterer ist auch besonders gut, die neuen Fässer darmit auszureiben, sie bleiben gerne darinnen, es dienet vor dem Apfel- und Nußbaumen-Laub, auch vor Melissen. Melissen kan ihnen nicht genug gepflanzet werden, welches zu vielem zu benutzen ist.

Von der Bienen Königin.

Daß nothwendig und auch nutzbar seye, die dreierley Bienen zu kennen, beweiset sich von selbst, ich mache den Anfang an der Bienen Königin, dem bewundernswürdigsten Insect. Sie ist wirklich weiblichen Geschlechts, das Oberhaupt und die Mutter aller jungen Bienen, umsonst haben sie keinen solchen Respect, Sorgfalt und Liebe zu

dieſer Königin. Es ſtunde uns einsmahlen im Frühjahr ohnvermuthet ein Schwarm ab, wir fanden die Königin halb lebend bei Erbrechung des Bienenſtoks auf dem Brett liegen, beim drüken gieng eine Menge Eyer von ihr (es war um die Zeit, da die Königin die meiſte Brut anſezt, deren ſie manches Jahr über 30000 leget) dieſe Eyer legten wir auf weis Papier in die Sonne und befanden durch das Mieroſcopium, daß es ordentliche Mädger waren, welche von der Wärme anfiengen ſich zu regen. Grüwel hat das nehmliche obſerviret, und Herr Palteau beſtättiget es, obgleich der ſonſt einſichtsvolle Warder die kleine Bienen vor die Zuchtbienen hält. Genug! mein Vatter und ich haben es mehr dann einmal mit Augen geſehen. Am gehörigen Ort werde ich dieſe Beobachtung von Wort zu Wort anführen. Die Merkmale woran man die Bienenkönigin erkennen kan ſind folgende; ihr Leib iſt um einen guten Theil länger, als der Arbeitsbienen, ihr oberer Theil etwas brauner um die Schultern gleich einem ſammeten Halßkragen verſehen, ſie hat kurze Flügel, gelben Bauch und gelbe Füße, es gibt auch ganz ſchwarze, die gemelte aber ſind die fruchtbareſte, und ſind alſo leicht von den andern Bienen zu unterſcheiden. Es iſt nöthig ſolche

zu

zu kennen, um sie bei dem Schwärmen, wann sie verlohren zu Boden läge, aufsuchen zu können. Diese Merkmale habe ich den 8ten September dieses Jahrs nochmalen also befunden, als bei Abnehmung eines Korbs die Königin sich nebst andern Bienen in den leeren darauf gesezten Korb retiriret hatte, weilen ich unten Aufruhr erweket. Ich fande sie auf die Serviette geschlagen, von den andern Bienen augenbliklich bedekt, als ich sie aber bei den Flügeln ergrif, fande ich 4 Matläus auf ihr sitzen, welche ich abmachte, und sie wieder in den Korb, wo sie nunmehr hin sollte, laufen liese.

Es leiden niemal 2 Königinnen bei einem neu ausgestossenen jungen Schwarm einander in einem Stok, sonderlich nicht über Nacht, welches ich beweisen werde. Ist demnach eine junge Königin zum Auszug tüchtig, so muß sie mit ihrem angewiesenen Volk abziehen. Will keine weichen (als welches treiben und beisen man oft 1, 2 bis 3 Täge durch das Düten der Königinnen deutlich hören kan, vorzüglich Abends spath, wann alles still ist) so muß eine es mit dem Leben bezahlen. Dies verursachet zuweilen, daß die junge Schwärme lange Zeit vor liegen, und doch nicht schwärmen, dann es fehlet

an einer Heerführerin, und müssen auf eine neuere Geburth warten; geräth solche nicht, so schwärmen sie auch nicht.

Auf was Weise die Königin die Eyer lege, ist meines seeligen Vatters Beobachtung nachfolgende, so wie er es selbsten in seinem Bienenbuch bemerket, und welches ich Wort von Wort hier anführen will. „Das „ Eyer legen habe ich selber 3mal mit Au„ gen gesehen, auch wie sie wachsen durch „ das Glas am Kasten zugesehen, nemlich „ den 5. 6. und 25ten Junii 1743. Ich hatte „ einen hölzernen Kasten, und hinten daran „ eine gläserne Scheibe, da hatten die Bie„ nen eben die Tafeln zwerg gebauet, daß „ alle ihre Arbeit sehen konnte, nun kame „ ich den 5. und 6ten Junii ohngefehr an das „ Glaß gedachten Kastens, da sahe ich von „ der Mitten den so genannten König her„ aus kommen, der sich auf der Mitte der „ Wachstafel herabzu in eine Zelle nach der „ anderen begabe, den Hinterleib bis unter „ die aufgehobene Flügel hinein lies, ein „ wenig still saß und drükte, als wollte er „ etwas verrichten, so fort aus einer Zelle „ in die andere sich begabe. Ich gab genau „ acht, und wurde eines kleinen weisen Pünkt„ leins gewahr, so innerhalb 2 Tagen grö„ ser,

„ ser, und erstlich als ein Käßwürmlein, den
„ 6. und 7ten Tag aber eine dike Made wurde,
„ so hinten am Boden der Zelle rund gekrüm-
„ met lage, und von den andern Bienen
„ ganz zugebauet wurde. Am 14. und 16.
„ Tag bissen die junge ihre Zellen auf, und
„ übten sich so lange, bis sie selber heraus
„ konnten, es waren vollkommene Bienen,
„ oben am Rüken weislecht oder grauhaa-
„ rig. Dergleichen junge Bienen kamen auch
„ gleich am Flugloch zum Vorschein. Wei-
„ len nun der König, oder die Mutterbiene
„ sich also in kurzer Zeit in viele Zellen mit
„ dem Hintern einließ, und junge Brut hin-
„ ein legte, auch alle Bienen gleich abneh-
„ men, und zu Grund gehen, so sie keine
„ Königin, oder Mutterbienen, oder Zucht-
„ biene zu ihrer Fortpflanzung und Vermeh-
„ rung haben, auch nicht einmal fortarbei-
„ ten und Tafeln bauen, wie ich von allem
„ aus Erfahrung die Prob habe, so bin ich
„ überzeugt und glaube gewiß, daß die Kö-
„ nigin oder Mutterbiene die andere Bie-
„ nen alle fortpflanze. Was die andere
„ grose dike Brutbienen anlangt, welche kei-
„ nen Stachel haben, dahero auch immer
„ daheim bleiben, und nur zuweilen aus-
„ fliegen, aber nur um den Stok herum,
„ ohne zu arbeiten, diese hat die Mutter-

„ biene eben, wie die andere neben, unten
„ in einem Ek in Zellen gelegt, welche etwas
„ gröser, nemlich weiter und tiefer waren,
„ so ebenfalls zugebauet worden, und aus-
„ geschlupft wie die andere. Wann die jun-
„ gen gelegte Maden in den Zellen zuge-
„ bauet sind, so hangen sich die andere be-
„ sonders dike Brutbienen dicht darauf, bis
„ an den 13. und 14ten Tag, da die jungen
„ anfangen sich mit Gewalt heraus zu drin-
„ gen, wobei sie sich oft probiren, aber öf-
„ ters wieder zurük fallen, und das Loch
„ gröser machen; so wie die Seiten der Ta-
„ fel leer werden, versiehet sie die Königin
„ bald wieder mit neuer Brut, welches ich
„ alles gar genau durchs Glas an meinem
„ Bienenkasten wahrgenommen, und täg-
„ lich bemerket habe, so daß es mit völliger
„ Gewisheit zeigen kan; wie aber die Mut-
„ terbiene den Saamen zur Fortpflanzung
„ empfangen, habe nicht gesehen. „

„ Die Bienen, so an den Füssen bela-
„ den einkommen, hangen sich auf die Zel-
„ len, und laden ihre Last in dieselbe ab,
„ thun damit sonst nichts, lassen es liegen,
„ gehen wieder fort, da andere immer dar-
„ über her laufen, bald da bald dort mit dem
„ Maul grabeln und beisen, und also ohn-

„ ver-

„ vermerkt die Zellen vollkommen machen,
„ worinn sie schlupfen und messen. Von der
„ Mitte der Tafeln bis oben hinauf legen sie
„ die Zellen voll Honig, herabzu kommt die
„ Brut, wenn oben die Tafeln voll Honig
„ sind, bauen dieselbe so zu, daß die Zel-
„ len im zubauen gestopft voll Honig sind.
„ Mit seinem Nahmen ist dieses unterzeich-
„ net J. P. H. R. „

Die Königliche Zellen hingegen bauen sie neben hin, oder in die Mitte zwischen die Kuchen, daß man solche ohne Aufhebung des Stoks nicht sehen kan, die Bienen beisen zu Zeiten solche zu frühzeitig auf, aus übereilender Liebe, daß also oftmalen diese Königinnen nicht gerathen, eine gesunde Königin muß sich in 14 oder 15 Tag selbst ausbeisen. Wer nun solche Königszellen, so gleich den Eicheln hangend angebauet sind, wohl kennet, der kan Wayſenlosen Stöken helfen.

Von einer neuen Art Ableger zu machen.

Man sollte sich bemühen den Bienen das Schwärmen zu verhinderen, man wird mehr Vortheil von ihnen ziehen, da man die Ableger zeitlich erhält. Kommen die junge

Schwärme zeitlich so ist es eine Lust, man kan aber selten wissen; welche lang trendeln werden, man wird wohl zu Zeiten Abends, wann alles still ist, und man leis an den Stok schleichet, ein Düten der Königinnen wahrnehmen, hört man dieß, so hat man bald Hofnung, dann sie treiben einander, und muß eine Königin ausziehen. Bei dem 2 und 3ten Schwärmen höret man dieses Düten gar deutlich, und muß der junge Schwarm gar bald fort. Manche hängen aber 3 bis 5 Wochen vor, und schwärmen späth oder gar nicht, da inzwischen die Müßiggänger vieles hätten eintragen können, so wird nachfolgende Methode alles erleichtern. Mein Vatter hat Anno 1754 die erste Probe gemacht, und ist wohl gefahren, er ist einige Jahre darauf gestorben, und ich kam in die Fremde, sonst wäre diese Methode schon gemein gemacht worden, so aber ist solche in seinen Manuscripten liegen geblieben. Da ich nunmehro allhier mich häußlich niedergelassen, so habe solche Proben selbsten schon mit grosem Nutzen erfahren. Die Ablassung und Ablegermachung der Schwärme geschiehet auf nachfolgende Art, ich will es berichten, so wie meines Vatters eigene Worte lauten, zur wahren Bestättigung, welchem ich eben auf solche Art nachmache.

„Anno

„ Anno 1754 den 1ten Junii, als uns
„ ein Bien schon eine Zeitlang vorgelegen,
„ und kalt veränderlich Wetter ware, machte
„ mein Vatter ein rund Loch in ein Brett,
„ nicht gar so groß, als des vollen Korbs
„ untere Mündung ware, so daß sich der
„ Korb noch darüber stellen liese, dieses Brett
„ nagelte er auf einen hölzernen Bienen-
„ Kasten (nachdem er vorher den Deckel dar-
„ von abgedekt hatte) auf dessen Seite ein
„ Glas ware, welches man mit einem Schie-
„ ber bloß und bedekt machen konnte (dann
„ die Bienen leiden keine Hellung, lässet man
„ den Schieber auf, daß sie Hellung in den
„ Kasten lang bekommen, so verschmieren
„ sie das Glas, daß man nicht dadurch se-
„ hen kan) um sehen zu können, ob die Bie-
„ nen darinn arbeiten, diesen bemelten Kasten
„ sezte er vor denjenigen Bienenkorb, deme er
„ ihn untersetzen wollte, ich mußte ihn ohn-
„ beweglich halten, also daß das obere Brett
„ des Kastens, worinn er das runde Loch
„ geschnitten hatte, gerade vor das Stroh-
„ korbs Brett zu stehen kame, er schobe den
„ losgemachten Bienenkorb, da die meiste
„ Bienen wegen schlechtem Wetter darinnen,
„ auch mit etwas Rauch vollends hinein ge-
„ trieben waren, sachte auf den Kasten, bis
„ er gerad überm Loch stunde. Dies ver-

„ richtete er des Abends, ehe es Nacht ward,
„ und die Bienen noch etwas flogen, hernach
„ stellte er den Kasten zusammt dem aufge-
„ setzten Korb in die Höhe, auf die Stelle,
„ wo der volle Korb gestanden hatte. Wir
„ sahen durch das Glas am Kasten, daß sich
„ gleich eines dicken Traubens die Bienen
„ darinn herab hiengen; des andern Tags
„ arbeiteten sie gleich, den Abend darauf
„ hobe er den Korb in die Höhe, und ich
„ muste ihme inzwischen behutsam das dazu
„ gemachte Schubbrett auf das Loch des un-
„ tergestellten Kastens, wovon Meldung ge-
„ schehen, einschieben, um zu sehen, ob er
„ den Schwarm separiren könnte; es that
„ wohl gut, der Schwarm schiene ihm aber
„ noch zu klein, auch wuste er noch nicht ge-
„ wiß, ob eine Königin darbei seye, so gleich-
„ wolen nothwendig dabei seyn muß. Er
„ hatte vorher schon zur Vorsicht das Brett,
„ so auf das runde Loch geschoben ware, so
„ zugerichtet, daß er das Loch gleich einem
„ Schieber auf und zu schieben konnte, um
„ Communication dem obern und untern
„ zu lassen, damit, so die Bienenkönigin
„ noch oben wäre, sie dahinab zu ihrem Volk
„ sich retiriren könne; Er zoge also das Loch
„ wieder auf, und da er hernach sahe, daß der
„ Schwarm stark genug geworden, sich or-

„ dent-

„ dentlich an einander hängte, und des Tags
„ an den Füssen Biendel eintrugen, welches
„ ein Zeichen, daß nun eine Königin bei
„ ihnen seye (dann ohne diese hangen sie sich
„ nicht ordentlich, tragen auch nicht ein,
„ welches ein gewiß Zeichen ist) so machte er
„ alles mit dem Schieber zu, um nunmehro
„ zu sehen, ob es zu seinem Vortheil aus-
„ schlagen, und 2 Schwärme geben könnte,
„ oder, ob sie wieder zusammen gehen wür-
„ den, auch ob der obere alte noch den 2ten
„ Schwarm ausstossen würde, welches alles
„ nach Wunsch gienge, jeder flog und arbei-
„ tete nun vor sich allein, und nach dem 11.
„ und 12ten Tag, als den 13. und 14ten
„ Junii hengte sich der obere alte schon zum
„ 2ten mal vor das Flugloch heraus, und
„ hatte also den 2ten Schwarm, ohne etwas
„ aus seiner Veränderung zu machen, for-
„ mirt. Damit er sich aber durch das 2te
„ Schwärmen nicht so sehr schwächen mögte,
„ weil der erste Schwarm stark ware, so sezte
„ er ihme nochmalen einen anderen leeren
„ Kasten unter, und liese ihn also herab
„ bauen. Der erste Ableger fuhr nach wie
„ vor in seiner Arbeit auch fort, und gab
„ ein guter Vien. Ich überlasse diese noch
„ nicht bekannte Ablegermachung einer Hoch-
„ preislichen Akademie hohem Urtheil, ob

„ solche

„ solche Methode nicht also, allen Sächsi-
„ schen und allen 3 Palteauischen Methoden
„ vorzuziehen sey. Diese erlangen aus 2 bis
„ 3 Bienenstöken erst einen guten, und doch
„ mit groser Mühe gemachten Ableger, bei
„ unserer Methode bekommt man aber solche
„ von einem. „

Meine erwähnte Methode sage ich, ist die sicherste, weil solche in unserem Clima die Prob gehalten; sollte ja einmal ein solcher Ableger nicht flugs gerathen seyn, daß sie aufhören sollten, in den neuen Stok einzutragen, so zeiget solches an, daß noch keine Heerführerin bei ihnen ist. Ich mache ihnen also nur Communication mit dem oberen, bis sie solche erlanget haben, dann manchmal gerathen die Königinnen nicht, deswegen manches Jahr die Bienen oft gar nicht schwärmen, weil ihnen solche mangeln, oder Tod gebissen worden, dieweil sie nicht auf das oftmalige treiben der Mutter abziehen wollen. Dann ehe und bevor von der neuen Königin kein Zeichen zum Aufbruch geschiehet, so gehen auch die junge Schwärme nicht ab, hält sie endlich sich hartnäkig, so muß solche sterben, und der Schwarm warten, bis eine neue Königin ausgebrütet worden.

Von der sicherſten und leichteſten Methode, Honig und Wachs zu erbeuten.

Nunmehr will ich auch die Methode, viel Honig und Wachs, ohne daß man nöthig hat, die Bienen, deren Cörper zu nichts nutz, umzubringen, anführen, und entſpringet aus dieſem einzeln nutzbaren wieder beſonders nutzbares. Nachfolgendes wird aus der Erfahrung ebenfalls mitgetheilet.

Hat man nemlich durchs Schwärmen, oder Ablegermachung eine ziemliche Anzahl Bienen erlanget, ſo kan nunmehro auch anſehnlicher Nutzen mit Recht von ihnen erwartet werden. Man gebe alſo Achtung, wann ſich die Bienen, gleich wie bei dem Ableger machen, anfangen etwas vor das Flugloch heraus zu legen, dann dieſes iſt die Anzeige, daß ihr Kaſten, oder Korb voll Honig und junger Brut iſt, eher legen ſie ſich nicht hervor, welches in der Mitte des May und Anfangs Junii ſchon zugeſchehen pfleget, man verfahre gleich der Manier bei dem Ableger machen, nur braucht nicht eben ein rundes Loch im Dekel des Kaſtens zu ſeyn, welchen man unterſtellen will, wann nur ein Kaſten auf des anderen Mündung paſſet. Bei Körben gehet es nicht ſo leicht an, es ſeye dann, daß

eben-

ebenfalls Mündung auf Mündung ſich ſchike, iſt ſolches bei beiden nicht, ſo ſchiket ſich ein Zwiſchenbrett, worinn gemeltes Loch eingeſchnitten iſt. Gedde zeiget einen ſchönen Abriß von hölzernen Kaſten, welchem nachzuahmen, und ſie thun beſſer in ſolchen Octotagon, als in vierecketen Palteauiſchen. Ich ſage alſo ferner, wie man ſolches am füglichſten thun kan; man ſeze um bemelte Zeit einen leeren Kaſten oder Korb unter den vollen, bemerke nur dieſes, daß man die Paſſage am obern vollen Korb verſtopfe, und zu lutire (Sand unter Leimen iſt das beſte darzu, die Bienen ſowohl, als Mäuſe, unterlaſſen es durchzubeiſſen) ſo daß jung und alt zu des untergeſezten Kaſtens, oder Korbes Flugloch aus und ein müſſen. Sie werden ſich gleich gewöhnen, und ihre Arbeit unverdroſſen fortſezen, und wann gute Jahrgänge ſind, den Unterſaz ſchon ſo frühzeitig angefüllet haben, daß man ihnen noch einen Kaſten, oder Korb zum Unterſaz zufügen kan. Herr Warder in ſeiner Bienen-Monarchie hat Pag. 138 & ſeq. ein gleiches gelehret, und als richtig angegeben. Iſt der erſte Unterſaz ein Kaſten mit einem Fenſtergen geweſen, ſo kan man dardurch leicht ſehen, ob ſie denſelben angefüllt haben. Nimmt man dadurch anbei gewahr, daß ſie

um

um die Helfte ihr Häußlein, worinn Honig ist, versiegeln, so ist es die rechte Zeit, ihnen den anderen Kasten zuzusetzen, es geschiehet auf oben beschriebene Weise, und wird ihnen auch die alte Passage zugemacht, und die unterste ofen gelassen. Sie werden solchen ebenfalls nach Beschaffenheit der Jahreszeit, auch nach dem die Bienen stark sind (dann die Menge von Arbeitern trägt viel hierzu bei, ich habe die Probe, daß dies Jahr ein junger Schwarm, welcher den 2 Julii und immer gut Wetter hatte, gegen einen anderen Schwarm, so stärker an Mannschaft ware, und den 10ten Julii erst geschwärmet hatte, 4 Pfund leichter dann lezterer woge) anfüllen, ich will dadurch nur so viel sagen, daß man von schwachen nicht dasjenige fordern kan, sondern sich begnügen lasse, wann sie eingetragen, was in ihren Kräften gestanden, wann sie Platz haben, sind sie nicht faul, sondern werden stets fleisig erhalten; hat man auf diese weise Stöke von drei oder auch nur 2 zusammen gefügten Wohnungen erhalten, so ists ein gewünschter Handel, die Bienen sind stark, und Honig gibts genug; solchen zu erlangen, werde kurz sagen, so wie ich darmit verfahren habe, wer es nachmachet, wird seine Mühe reichlich belohnt bekommen.

Er-

Ersiehet man, daß der mittlere, oder sind es nur 2 Stöke, daß der untere mit so viel Vorrath versehen, daß er den Winter auskommen kan, so nehme man den obern Stok ab, auf nachfolgende Art. Man sondert durch vorsichtiges Abschneiden dieselbe. Ich nehme einen feinen Drath und ziehe solchen durch, als wie man Seif zerschneidet, womit es am geschwindesten geschehen ist, man beunruhiget die Bienen auch nicht viel, hebe ihn also ab, und trage solchen einige 30 Schritt vom Bienenhaus weg, und seze ihn unterwärts auf einen verkehrten Lehnstuhl hin, gehe wieder nach dem Stand und mache den dazu gehörigen Dekel auf den Kasten, oder Korb, so nunmehro zur Zucht soll stehen bleiben, verschmiere solchen gleich mit vermischten Leimen und Sand, damit keine Nascher den Honig riechen, und zusprechen können, deswegen geschiehet diese Arbeit am füglichsten Morgens früh, und des Abends. Ist dieses geschehen, so verfüge man sich nach dem abgenommenen Korb, seze einen leeren darauf, so sich darauf passet, umbinde die Fugen mit einem Handtuch, sodann verrichte man einige harte Schläge an den unteren vollen Korb, und wiederhole solches verschiedenemal; so werden die darinn noch seyende Bienen (manchmal sind wenig darinn) aus

der

der Unruhe ſich oben hinaus retiriren, welche man alsdann an den Stand zu ihren Cameraden trägt, und auf ein Tiſchtuch heraus ſchlägt, damit ſie ſich aber beſſer zu ihnen geſellen können, ſo mache man das eine End des Tuchs an das Beutenbrett mit einigen Nägeln veſt, ſo werden ſie daran hinauf lauffen. Deswegen halte ich den kühlen Morgen am beſten hierzu, auch die Bienen, ſo auf den Boden fallen, können beſſer zu den ihrigen kommen, wann andere die Nacht hieran verhindert. Man kan bei dieſer Gelegenheit zu Zeiten auf dem Tuch die Königin wahrnehmen, wie Herr Warder ſchreibt pag. 146 welcher majeſtätiſche Marſch und gehorſame Bedienung ihrer Unterthanen einen ſehr vergnügen werden. Ich habe ſolche den 7. und 8. Decembris a. c. wovon ſchon Erwähnung gethan, ebenfalls bei ſolcher Arbeit auf dem Tiſchtuch erbliket, und mit einigen Freunden, ſo Augenzeugen darvon abgeben können, recht vergnügende Sachen geſehen, ich habe ſolche endlich bei den Flügeln ergriffen, ſie von 4 Läuſen gereiniget, und an ihr gehöriges Flugloch geſezet, wo ſie augenbliklich verſchwunden, und ſich ins Dunkele begeben; Ich habe aus dieſem abgenommenen kleinen Korb 37 Pfund Honig bekommen, und der untere Korb, ſo zum über-

wintern wichtig genug ist, woge 33 Pfund. Dieses können die Zuschauer bezeugen, und mein Vatter empfienge Anno 1753 durch das nemliche Experiment aus einem abgenommenen Kasten 50 Pfund puren Honig, es ware nicht die geringste Brut darinn, welche sie allzeit unten und in die Mitte sezen, oben tragen sie den saubersten Honig hin.

Ich kehre wieder zu dem Bienenstok, von dem man das Honig und Wachs profitiren will, als von welchem Gegenstand, wie ich sehe, weit abgewichen bin. Finden sich noch einige Bienen darinn, so kan man solche, indem man die Rosen auf bekannte Art heraus nimt, mit einem Flederwisch abkehren, auch mit etwas Rauch vollends abtreiben, sie werden ihre Cameraden suchen. Den Honig und das Wachs lasse man aus, wie gewöhnlich.

Ich lege einer hochpreislichen Akademie keine blosse Excerpta aus Büchern vor, ich würde mich nicht erkühnen dieses zu thun, sondern alles, was ich anführe, ist in der Erfahrung gegründet. Herr Warder in seiner Bienenmonarchie führet dergleichen Methode, Honig und Wachs häufig, und ohne Bienenmord, von welchem er sich als einen

Feind

Feind erkläret, zu erlangen pag. 138 und 149 deutlich an, und bestättiget meine Experimenten dadurch, und von pag. 149 bis 152 zeiget er einen daraus entspringenden besondern Nutzen, auf das kommende Jahr durch diese Art frühe und starke Schwärme zu erhalten. Dieses aber kan ich noch mit keiner Probe bestättigen, weilen ich erst künftiges Jahr die Folgen des von ihme erwehnten, und von mir nachgeahmten Versuchs erfahren kan, ob solches Stich halte oder nicht.

Hiermit meine genug gesagt zu haben, wie die Bienenzucht besser, und deren einzeln als besondern Nutzen zu befördern seye. Es würde den Landman gewiß vom Bienenmord entfernen, wann er nur davon überzeiget wird; er wird dadurch erlernen, wie seine alte Stöke nicht nur 7 sondern 50 Jahr alt werden können, wann keine besondere Zufälle darzu kommen, dann solche werden alle Jahr auf diese Weise erneuert, indem der alte Stok jedesmalen abgenommen wird. Dann die Auctores Warder und Palteau haben Recht, daß die Bienen nicht über ein Jahr alt, und alle Jahr von junger Mannschaft erneuert würden. Man überdenke nicht nur ihre angegebene Gründe davon, sondern

ſehe nur im Frühjahr in ſeine Stöke, da mancher verwichenen Sommer wohl 3 bis 4 Hüte voll Bienen enthielte, nunmehr ſind kaum die Helfte da, welche ſich wieder vermehren müſſen, damit nach ihrem Tod, der den Herbſt ihnen gewis bevorſtehet, wieder neues Volk zur Fortpflanzung da ſeye. Alſo bringet man kein einziges Jahr durch das Abſtellen alte Bienen, ſondern lauter vom vergangenen Frühjahr erzeugte um; die Bienen ſind nicht alt, ſondern die Roſen werden alt, welche, wann ihnen ſolche nicht erneuert werden, ihren Untergang befördern. Einige ſchneiden ihnen zwar die alte Roſen nach und nach heraus, allein, nicht mit ſolchem Vortheil, wie durch unſere Erneuerung. Ich will noch beifügen, wie einige eine Methode haben, denen Bienen das ſpäte, oder allzu viele Schwärmen zu verhüten, daß ſie ſolchen kleine Stülper auffezen, welche ſie aber gar bald voll haben, und dennoch ſchwärmen. Geſchiehet dieſes, ſo kan ihnen nur mehr Raum geſchaft, und der Schwarm wieder zu dem alten, oder einem anderen jungen, der einen ſchwach drücket, getrieben werden, nachdem zuvor die Königin aufgeſucht und getödet, oder wayſenloſen Stöken, damit helfen zu können, aufgehoben worden. Dieſe Art gefällt mir, und iſt allerdings

dings beſſer, als die Bienen umzubringen; ſie bekommen aus 3 Stülpen eben ſo viel, als wann ſie einen abgeſtellt hätten. Noch beſſer aber würden ſolche verfahren, wann ihre Körbe und Stöke alſo verfertiget wären, daß die Aufſäze, ſo ſie ſolchen geben, ſich auch unten hin ſchikten; nachdem ſolche mit Wachs unten angefüllt, könnte man ſie zu oberſt hinſezen, worauf ſie den ſauberſten Honig hinauf tragen würden, welches ihnen nicht ſchwehr fiele. Allein die Tafeln aufwärts zu bauen fällt ihnen, obwohl möglich, dannoch ſchwehr. Man ſeye ihrer Natur nicht entgegen, welche allzeit niederwärts gerichtet iſt. Dieſes beſtättiget Warder pag. 142. ſollten ſie ſchon Brut unten eingeſezt haben, ſie werden ſolche oben auch ausbreiten, und hernach die Lüken mit Honig anfüllen.

Beſte Methode ſchwache Stöke mit einander zu vereinigen.

Daß man auf ſchwache Schwärme, wann ſie ſpat kommen, (die 3ten werden ſelten gut) nichts halten und ſolche entweder auf den alten zurük treiben, welcher gar zu ſehr Abgang an Arbeitsbienen leiden würde, indem nur die Königinnen ſo häufig gerathen, und an dieſer Separirung Schuld ſind, oder ſolche

mit anderen schwachen Stöken vereinigen solte, solches will mit einem Experiment beweisen, welches mit Augen gesehen, daß es mein Vatter Anno 1750 angestellet hat. In bemeltem Jahr schon den 12ten Junii, da manche um diese Zeit noch keine 1te Schwärme erhalten haben, bekamen wir einen 3ten Schwarm, er war klein, wir hatten solches den Abend vorher durch das Dütten der Königinnen, so gar stark sich hören lassen, voraus gemuthmasset, wusten aber noch nicht, wie man solches verhüten können, da wir erst Anno 1753 und 54 darauf gekommen, und solches also geschehen lassen musten, wie nunmehro der Landmann es aus Unwissenheit muß passiren lassen; ich habe gesagt, er war klein, es waren dabei 4 Königinnen, sie wollten sich an 3 Orten anlegen, flogen aber immer weiter, endlich sezten sie sich in eines Nachbaren Garten, an ein Kirschenbäumlein in 2 Häufgen, nachdeme er eines nach dem andern eingefasset, und den Kasten auf einen Stuhl niedergestellt hatte, folglich eine Königin daherum, welche er fieng, und mir in einer papiernen Dutte zum verwahr gab. Gleich kam noch eine Königin, nicht so gelb, als die vorige war, zum Flugloch heraus, so ebenfalls gefangen, ja bald kam noch eine, welche auch gefangen, und gleich der 1ten in eine

Dutte

Dutte besonders gethan wurde. Weilen nun der Schwarm im Faß sehr sauste, wegen den vielen Heerführerinnen von denen jede die Oberhand haben wolte und solche nur von dem stärksten erhalten werden konnte, vor welcher die andere durchgegangen waren, und deswegen noch keine ordentliche Ruhe und Stille gewesen: so zweifelte mein Vatter, daß eine Königin darinnen seye, und damit sie nicht durchgiengen, beschnitte er eine von unseren in Gefangenschaft sitzenden 3 Königinnen die Flügel, und liese sie zum Flugloch hinein lauffen. Es wurde zwar stiller, und wir glaubten es hätte hieran gefehlet, abends fanden wir sie aber tod auf dem Brett liegen.

Von den andern Königinnen hat er nachfolgendes beobachtet. Er sperrte 2 zusammen in eine Schachtel, worauf er eine dratterne Decke gemacht, um sehen zu können, was sie machten, wir sahen sogleich, daß sie einander so grimmig anfielen, und umfasseten, daß sie zusammen geringelt mit einander umpurzelten, auch anderst nicht als mit Gewalt und bloßen Fingern konnten von einander gerissen werden, man bemerkte im Zwischenkampf, daß sie während desselben einander mit ihrem Stachel zu schaden ge-

ſucht, der Stachel ſahe wie der kleinen Bienen ihrer aus, obgleich einige glauben, ſie hätten keinen, weil ſolche nicht ſtechen, ſie ſtechen aber würklich, wann ſie viel gereißet werden. Würden ſolche ſo gerne wie die andere Bienen ſtechen, wie bald wäre es um den Untergang des ganzen Stoks geſchehen, da ohne dieſe Königin keine arbeitet. Selbſt die kleine Bienen ſtechen nicht, wann man ihre Beherrſcherin in der Hand hat, ſondern legen ſich vielmehr um dieſelbe herum, aus Furcht, man mögte ihnen was Leids zufügen, die Männger aber, oder ſo genannte Brutbienen haben keinen Stachel, daß man ſolche ohne Fnrcht in die Hand nehmen kan. Bemeltes Königsgefechte beſtättiget mein ſchon geſagtes nemlich, daß keine 2 in einem einmal ausgeſtoſſenen Schwarm ſich dulten. Mein Vatter har ferner, nachdem er die 2 gemelte Königinnen vom Kriegen ſepariret hatte, jeglicher in eine Schachtel allein, und einige Bienen vom Lande, ſo nicht mit dem Schwarm fortfliegen können, (dann die Krüppel werden ebenfalls mit ausgetrieben, weil ſolche zur Arbeit ohntüchtig ſind) zu jeder geſetzt, worauf eine beſondre Einigkeit entſtanden, indem ſie einander mit den Köpfen und vorgehenden Hörnern zerlekt und geküſſet, daß es eine Luſt anzuſehen ware. Auf

den

den Abend hat er dieſen 3ten kleinen Schwarm zu ſeinem 3 Tag ältern Bruder, welcher ebenfalls ein kleiner und der 2te Schwarm ware, geſchlagen, des Morgens fanden wir wieder eine Königin tod auf dem Brett liegen. Muthmaslich hat diejenige das Feld erhalten, die ſchon vorher eingeniſtet ware, die Bienen aber thaten gut und trugen fleiſig ein.

Mittel gegen den Bienenſtich.

Ich ſchlieſe jezo mit Bekanntmachung eines ſichern Mittels, deſſen ſich diejenige bedienen können, die zu Zeiten einen Bienenſtich erhalten. Man laſſe ſich ſogleich den Stachel heraus ziehen, kan man der Bienen habhaft werden, ſo einen geſtochen, ſo iſt es am beſten, dann ſie hätte ohne dieß ſterben müſſen, wo nicht, ſo ſuche geſchwind eine vom Lande auf, drücke ihr den Stachel heraus, und mache ihn ab, zerreibe ſolche, ſo geſchwind als thunlich, herzhaft auf den geſtochenen Platz. Sie haben ein balſamiſches Gegengift bei ſich, ſo den Stich augenbliklich heilet, ohne welches auch bei allen aufgeſchlagenen Salben oder Pflaſtern es mit Schmerzen würde aufgeſchwollen ſeyn.

Digitized by Google

Zweite Schrift vom Jahr 1768.

Fernere Beobachtung von dem Ablegermachen.

Von meiner schon beschriebenen Art Ableger zu machen, eröfne ich deren in diesem Jahr gehabte Bestättigung, und zeige die Anzeichen und Vortheile, so darbei zu beobachten sind, deutlichst an, weilen, wenn man der Kennzeichen nicht gewis ist, auch nicht allezeit mit denselben glüklich ist.

1767 den 7ten Junii um welche Zeit sie erst anfiengen wegen harten Frühling vorzulegen, und die Schwarmzeit anzeigten, stellte ich mit zwei Bienen meine diesjährige Versuche an, von welchen aber nur einer gerathen. Den anderen, weilen keine junge Königin zur Separation sich anschicken wollte oder keine gezeuget ware, liese ich in dem Kasten fort bauen, und nahm das Spatjahr den oberen vollen Korb voll Honig hinweg. Den 20ten Junius machte ich den dritten Versuch welcher ebenfalls, aber mit ganz besonderen Umständen, treflich gerathen, und mir zu der sichersten Art Ableger zu machen Anleitung gegeben. Das besonderste, und das samtliche Verfahren war folgendes.

Ich

Ich fande, daß meiner Bienenstöke einer, so schon 3 jährig gewesen, den 20ten Junii sich vorlegte, und sezte ihme sogleich des Abends einen 4ekigten Kasten, in welchen eine verdekte Glasscheibe gemacht hätte, unter, sie hiengen auch die Nacht hindurch gleich stark herunter, trugen gleich des andern Tags durch in den Kasten ein; dann ich hatte ihnen auf besser Befinden die Passage am Korb oben völlig verschlossen, weilen sie sich leichter an die neue Passage gewöhnen. Den 21ten machte ihnen Nachmittags die obere Passage wieder auf, sie trugen hierauf oben und unten ein, allein der Schwarm im untern Kasten verminderte sich, ich machte des Abends also das obere Flugloch wieder zu, daß alles unten aus und ein muste. Den 23 schiene mir der Schwarm unten recht stark zu werden, worauf den Schieber an des Kastens Dekel zu schobe, so daß der obere vom untern getrennet wurde. Ich öfnete hierauf dem Korb sein Flugloch auch wieder. In Zeit von etlichen Stunden ware unten Lärmen, es fehlte an dem Heerführer, welchen sie an dem ganzen Kasten herum suchten. Da nun alles oben hinauf sich machte, so öfnete den Schieber wieder in dem Dekel, da gab es Ruh, und sie hängten sich auch gleich wieder herunter. Ich verstopfte die obere Passage

des

des Fluglochs wieder, und lieſe ſie in Communication bis den 26ten Junii ſtehen. Frühe Morgens machte ich ihnen die Paſſage am oberen Korb wieder auf. Nun erfolgte das ſonderbahrſte von dieſem Verſuch. Bis 10 Uhr truge jegliche besonders ein. Es ware in der Zwiſchenzeit, als ich den Schieber das erſtemal zugeſchoben, ſchon durch das Loch die Roſen etliche Zoll in den Kaſten gebauet; durch dieſes zuſchieben wurden dieſe abgeſtoſſene Tafeln los, und fielen nach dem Aufziehen herab, es ware auch dadurch eine Wachsſcheibe mit zerlei Brut wohl angefüllt, los geſtoſen, und fielen den 25 durch die Menge der daran hangenden Bienen herunter in den Kaſten. Hierauf machte ſich erſt ein rechter Schwarm Bienen herunter. Ich ſchobe nun den Schieber im Dekel zu, machte das Glasfenſter blos, um zu ſehen, was es geben würde, ich entdekte keine Unruhe mehr, die Bienen hiengen ſich gleich in einer Eke des Kaſtens bis herunter um die Beutſcheibe herum, welche ich inzwiſchen hohl unterlegte, ſie baueten ſie feſt an, machten alsbalden zu einem Weyſelbau Anſtallt, ſuchten einige Eyer oder vielmehr Würmlein aus, und trugen, wie auch die obere fleiſigſt ein. Einige verkleibten die Ritzen, andere reinigten den Kaſten vollends, andere

baue-

baueten oben Wachstafeln herunter, die übrige lagen der Brut ob, und trugen das nöthige ein. Den 28ten war es regnerisch, sie schaften, doch in der Zwischenzeit. Den 29ten gegen 10 Uhr wurde es hell, der Ableger trug so zahlreich ein, als ich noch je gesehen. Den 30ten waren schon 3 Tafeln bald bis auf den Boden gebauet. Den 1ten Julii brachten sie schon die misrathene Brut heraus, und nach 14 Tagen ware ich versichert, daß sie eine Heerführerin sich ausgebrütet; dann sie blieben sehr fleisig, durften auch keine mehr von den obern unten ankommen, sondern so noch irr worden, wurden alle abgewiesen, und musten den Weeg obenhin suchen. Endlich erblikte ich auch nach einigen Tägen, wie diese Brut zugebauet wurde, wie sie ausschlupfte, wie wieder neue Brut angesezet, wie die Thränen ausgetrieben, und wie alle Tafeln mit Honig angefüllt worden, er ward einer meiner stärksten und besten Bienen, und wog auch 50 Pfund.

Besondere Beobachtung von Tödtung der überflüßigen Zahl der Königinnen.

Den obern Mutterstok vergasse ich mitlerweil nicht, genau zu beobachten, ob er

etwa

etwa Noth an Bienen, oder sonsten Noth leiden mögte, allein dieser verursachte mir erst neues Vergnügen. Bis den 11ten Julii ware der alte wieder zahlreich durch neue Brut worden, so daß auf einen neuen Schwarm zu lauren hatte, und würklich hörte ich des Abends das Dütten der Königinnen, und entdekte wohl solches auf 6erlei Art, jegliches feiner, als das andere, endlich wurden mir die Stimmen so verschieden, daß die gewisse Anzahl nicht gewiß unterscheiden konnte, genug, sie zeigten an, daß ein Abmarsch nahe wäre, ich gab des andern Tags genau auf sie Acht. Das Königliche Geschrey dauerte beständig fort. Zwischen 11 und 12 Uhren fieng es an zu donnern, und regnete etwas wenig, ich gienge zum Essen, jedoch ließ ich jemand auf sie Acht haben, ich sasse kaum bei Tisch, so wurde ich schon gerufen, daß sie schwärmten, und zwar in völligem Regen, welcher sie auch gleich zum Anhängen nöthigte, und dieses auf 5 Klumpen. Es gabe stark Schlooſen, daß ich nichts an ihnen machen konnte, sondern nur ein Tuch über sie breitete. Nach dem Regen faßte ich diese 4 grose und den kleinen Klumpen in einem Strohkorb, und dieweilen der Schwarm mir zu klein deuchte, schüttelte ich alle Bienen auf ein Tischtuch, machte sie naß, um

zu

zu sehen, wie viel Königinnen ausgangen seyn mögten; ich fande aber, daß sie keinen Heerführer bei sich hatten, welche vom Regenwetter abgeschröket worden, und diese 5 Klümpger Bienen hatten sich blos deswegen diesmal auf das ungewisse angelegt, weil der starke Regen sie von den ihrigen getrennet, und sie also die näheste die beste Herberge suchen musten, die Königin erwartend. Weilen nun der Schwarm zu klein ware, wollte ich ihnen die mitgegangene Könige abnehmen, und die Bienen zu dem Mutterstok sich zurük ziehen machen, damit jener hinlänglich stark bliebe. Ich triebe sie dann, ohne die Königin zu finden, zu ihrer Heimath, und laurete mit dem Ohr am Korb, was es darinnen gebe. Die rukkommende Bienen wurden nicht zum besten aufgenommen, es gab anfänglich einen kleinen Krieg, und musten wohl 100 ihr Leben lassen, endlich gab es um 2 Uhr Ruhe. Nun dachte ich erst, ob es nicht auch unter den Königinnen Streit geben würde, ich irrete wirklich nicht, und hörete nur noch eine einzige Stimme, dût dût, hierauf j. i. just wie eine gemeine Biene macht, wann sie feindseelig gestochen wird. Die Altmutter quäkte, und die Bienen wurden zum Streit aufgemuntert, der Abend kam herbei, so daß keine Flucht mehr für

sie

sie übrig ware, ich hörte auch Abends nur noch eine der feinsten Stimme rufen, der die ältere antwortete, die jüngste lamentirte ordentlich durch die ziehende Stimme um Gnade. Indessen machte ich durch umgraben vor diesem Korb einen Platz, um den anderen Morgen zu sehen, wie viel Tode heraus gebracht würden.* Und würklich fand ich den 13ten früh eine gleiche Begebenheit, so noch kein Bienenfreund, ausser Herrn Kästner beschrieben. Dann es lagen nur etliche Schuhe vom Bienenkorb 4 Königinnen, wovon 2 tod waren und 2 noch etwas lebten, aber Krüppel und ohne Flügel waren. Nun lauerte ich an dem Korb, ob es Ruhe wäre, allein der Krieg dauerte noch fort, und hörte ich neuerdings 3 Stimmen. Ich wartete nun ganz begierig auf einen neuen Aufbruch, jedoch vergebens, dann es ward kein Abzug, sondern das Morden der überflüßigen Regentinnen angezeigt, welches ich um 12 Uhr deutlich erblickte. Ich sahe durch die genaue Beobachtung einmal 4 Bienen zum Loch heraus kommen, die mit Gewalt an einer lebenden Biene schlepten, und entdekte, daß es eine Königin ware; es pakten aber sonst

keine

* Kästner beschreibt einen ähnlichen Königsmord in seinen Sammlungen S. 124. 125.

keine Bienen an ihr an, als diese 4, sie waren aber nicht völlig Mann vor sie, sie drukte sich wieder mit Gewalt hinein, nach einer halben Stund kamen sie wieder heraus, ich wollte sie ihnen abnehmen, sie entwischte mir aber wieder hinein, kam aber nunmehro von etlichen Bienen mehr angepakt bald wieder zum Vorschein, welche sie dann mit Gewalt heraus zerrten, und als sie eben solche auf den Boden werfen wollten, nahme ich sie ihnen ab, indem sie mir zwischen meine Finger kroche, und sich gleichsam verstekte, ich rettete ihr Leben, und hobe sie auf. Ich glaubte, jezo würden die Königinnen alle bis auf eine umgebracht seyn, allein des Abends hörte ich noch verschiedenes Düten, deßwegen hatte ich als noch einen Abzug zu befürchten, und verhütete solches dadurch, daß ich ihnen Raum zum fortarbeiten verschafte, weilen nunmehro genug zur Stillung der Neigierd angesehen hatte. Des anderen Tags wurden noch 3 tode Königinnen, und den folgenden noch eine heraus geschlept, daß also bald ein Dutzend Königinnen in diesem einzigen Korb ausgebrütet worden.

Auszug

aus der Schrift, die beste Bienenzucht in Churpfalz betrefend,

von Herrn Hampel *
von Ludwigsburg.

Von den Körben.

Es erfordert jeder Biene zwei Körbe, welche stark von Stroh gemacht seyn müssen, 16 Zoll hoch, oben und unten 12 Zoll weit, in der Mitte des Bauchs mag er 15 bis 16 Zoll haben, so wird er groß genug seyn, der obere Boden muß gantz flach, und nicht rund oder gewölbet seyn, und in der Mitten ein rund Loch haben, daß man eine Faust kan durchstecken. Diese Art Körbe werden den Nutzen haben, daß man keinen Bienen tödten darf, und doch mehr Honig und Wachs be-

* Obige Schrift erscheint hier in sehr kurzen Auszügen, weilen man viele Sachen, die mit den anderen schier gleichlautend waren, hinweg gelassen, um den Werth des Werks nicht zu vergrösern. Die meiste Beobachtungen dienen als Beweisthümer der obigen beiden Schriften.

bekommen wird, als durchs töden und beschneiden, auch werden sie das überflüßige Schwärmen verhinderen, welches mehr schädlich als nüzlich ist.

In solche Körbe kan man Bienen fassen, oder unter einen vollen Korb setzen, der nicht schwärmen will, oder nicht schwärmen soll, so werden sich die Bienen von selbst in den untern Korb ziehen, solchen ausbauen, und den oberen, als den unteren mit Wachs und Honig anfüllen, da man denn den oberen abheben kan, wie weiter unten beschrieben wird.

Von dem Untersetzen der Körbe.

Wann nun der Stand und die Körbe so eingerichtet, daß man kan 2 Körbe aufeinander stellen, so sezt man, wann eine Biene geschwärmt, den 1ten oder 2ten Tag einen solchen Korb unter, so wird er nicht mehr schwärmen, sondern seine Arbeit in den untern Korb fortsezen, und eine gute Biene bleiben. Schwärmt aber eine Biene nicht, und liegt stark vor, so hebt man solchen vom Stand, sezt einen leeren an den Ort, inwendig ein wenig mit Honig geschmiert, treibt die vorliegende hinweg, und

ſezet ſolchen auf den leeren. Diß Unterſezen iſt ganz leicht und ohne Gefahr, weil man von hinten zu kan, und wird auf folgende Art verrichtet: Den Korb, den man unterſezen will, thut man 2 Tage zuvor mit einem lodernden Strohfeuer ausbrennen, zwei Stecken in der Mitte Creutzweis durchſtecken, und den obern Boden wie auch den inwendigen Korb wohl mit Wachs reiben. Iſt der Korb bereitet, ſo hebt man den vollen Korb vom Stande, ſezt den leeren auf ein Brett an deſſen Stelle, alsdenn macht man den vollen Korb von ſeinem Brett, ſo ſachte als man kan, loß, ſind Bienen vor dem Flugloch, ſo nimmt man ein Blaßbälchgen, und bläſet den Wind auf ſie, ſo werden ſie ſich bald weg begeben, alsdenn faßt man den Korb, und ſezt ſolchen auf den leeren ſachte nieder. Wann die Körbe nicht gut auf einander paſſen, ſo verſtreichet man die Fugen mit Leimen. Wäre aber der volle Korb unten mit Leimen beſchmiert, wie es gebräuchlich iſt, ſo muß ſolcher vorher ſauber weg gemacht werden, ehe man ſolchen auf den andern Korb ſezt. Das Unterſezen kan abends und morgens am beſten verrichtet werden, wenn das Wetter gut iſt, bei dem Regen oder kühlen Morgen iſt es nicht gut, man büßt viele Bienen ein, bis ſie den neuen Korb

gewöh-

gewöhnen. Dieſe zwei Körbe läßt man bis in das andere Jahr auf einander ſtehen, ſie werden aber gar nicht, oder ſelten ſchwärmen. Schwärmen ſie nicht, ſo thut man zu Anfangs Julii nach ihnen ſehen, haben ſie den unteren Korb voll gebauet, und ſind ſo ſchwehr, daß ein Mann nicht im Stande iſt, ſie vom Stande zu heben, ſo nimt man den oberen Korb herunter, iſt er aber nicht recht ſchwehr, ſo läßt man ihn bis in das andere Jahr ſtehen, da er denn ſchwärmen wird, und einen ſolchen Schwarm bringet, der ſo viel werth als 2 andere.

Das Tödten, und die Raubbienen ſind ihnen ſchädlich.

Das ſchädlichſte iſt, das allgemeine, aber unbarmherzige Töden, da gehet das Capital verlohren, woraus man ferners Intereſſe ziehen ſolte und könnte. Thut man einen ſchlechten ab, ſo bekommt man keinen Honig, alſo iſt es allgemein worden, daß man die beſten tödet, und die ſchlechten mit dem Honig füttert. Ich ſage aber, man laſſe ſie lieber leben, und ſeze ihnen Körbe unter, ſo werden ſie ihren Fleiß verdoppelen, und man wird erfahren, warum man Bienen halte. Denn wenn der Jahrgang

gut, ſo wird ein doppelter Biene zweimal ſo viel eintragen, als der beſte einfache, und wird ſich über einen Centner ſchwehr machen. Ferner ſind ihnen die Raubbienen ſehr ſchädlich, derer giebt es zweierlei, gemachte Raubbienen, und die aus Nothdurft rauben. Die gemachten ſind ſchwarz, die zweitere rauben aus Mangel der Nahrung, weil im Frühjahr noch wenig oder keine Blumen vorhanden, im Herbſt thun es die Nachſchwärme, welche wenig Honig im Korbe haben, dieſe ſchlupfen gerne in ihre alten Körbe, und verderben den alten mit, welches man früh und abends ſehen kan, wann ſie nicht mehr ſtark fliegen.

Schade der kleinen Körbe, und des Schwärmens.

Die kleinen Körbe ſind ihnen auch ſchädlich, denn daraus ſchwärmen ſie oft, wovon der alte verdirbt, und die jungen nichts taugen, weil ſie zu ſchwach ſind; da nun jeder Biene einen Platz braucht, wo er Brut anſezt, ſo iſt in dem kleinen Korb der Platz zu klein, wo er den Honig hin ſammlen ſoll, die jungen Bienen zehren ſolchen mehrentheils auf, ehe ſie flugbar werden, legen ſich vor, werden faul, weil ſie im

Korbe

Korbe nicht arbeiten können, und wann die Schwärmzeit vorbei ist, so ist auch das Honigsammlen bald vorbei; die jungen sind schwach, der alte ist auch durch das viele Schwärmen schwach worden, und können wenig Honig mehr sammlen, da muß man sie denn füttern, und den Honig, den man zum Nutzen anwenden sollte, verschmieret man, und die Bienen gehen doch oftmals zu Grunde. Dahero thut man viel besser, und verstärket seine Bienen durch das Untersezen, und ziehet sie in grose Körbe, daß sie nicht so oft schwärmen, so wird das Füttern wegfallen, und man wird Honig und Wachs bekommen. Und weil ein solcher Bien alle 2 Jahr, oder auch alle Jahr, nachdem der Jahrgang ist, frische Waben bekommt, so kan er 100 Jahr und länger dauern, da ich selbst habe, die 26 Jahr alt, und besser als ein junger im Stand sind.

Das Beschneiden ist ihnen sehr schädlich.

Das Beschneiden ist ihnen schädlich, und darzu sehr mühsam, denn geschichts im Herbst, so bleibt der Korb im Winter halb leer, und die Bienen sitzen kalt und können erfrieren, geschichts im Frühjahr, so verderbt man die Brut, und der Bien hat lang zu thun, bis

er den Korb wieder ausbauet, und Brut einleget. Jmgleichen wird im Sommer die Brut verdorben, und die Bienen durch den Rauch von der Brut getrieben, daß solche verdirbt. Die Räuber werden auch mit dem Beschneiden zugelokt, und man bekommt doch wenig Honig.

Vom Butzen der Bienen im Frühjahr.

Jm Februarius sollen die Bienen gebuzt werden, welches in obbeschriebenem Stand* gar füglich angehet, weilen man von hinten zu den Bienen kan. Man nimmt ein neues Brett, hebt den ersten vom Stand, sezt das Brett an dessen Ort, alsdenn macht man den Bienenkorb von dem Brett los, und sezt ihn auf das neue Brett. Dieses Brett, wo der Bien darauf gestanden, wird sauber abgebuzt, alsdenn nimmt man den 2ten Korb, und legt das abgebuzte Brett an dessen Stelle, hebt den Korb ab, und sezt ihn darauf, und so verfährt man mit allen. So kan man die Bienen butzen, daß sie es kaum gewahr werden, worzu die Morgenstund am dienlichsten ist, weil sie sich noch oben aufhalten, und man

* Komt bei nahe gänzlich mit des Herrn Zeis seinen überein.

man weder Rauch, noch ſonſt was nöthig hat.

Wird man nun die Bienen auf obbeſchriebene Art tractiren, ſo wird man finden, daß ſie geſund und munter bleiben, auch einen erwünſchten Nutzen bringen. Das Füttern und andere Schmiererey wird weg fallen, der Aberglauben, ob einem, oder dem anderen die Bienen nicht ſtünden, wird ſich verliehren; wann man aber die beſten tödet, oder gewinnſichtig beſchneidet, und kommt ein ſchlechter Jahrgang, ſo kan man bald von allen ſeinen Bienen ſeyn.

Auszug

aus der Schrift mit der Devise:

In multitudine populi est decor regis.
Prov. XIV.

Wärme der Bienenkörbe mit dem Thermometer gemessen.

Bei kleinen Körben fallen die Vortheile der grosen Schwärme nebst dem noch zu lezt zu hoffen habenden Gewinn meistens weg. Dann wann in solchen ein Schwarm gefasset wird, so hat er bei gutem Wetter längstens in 3 Wochen ausgebauet, und da er Mangel an Plaz hat, so müssen die meisten Bienen müßig sizen, die sonst Honig genug eintragen würden. Ist nun das Wetter warm, so siehet man sein Wunder, wie mehr als der halbe Theil aussen um den Korb herum sizt, oder unterhalb desselben einen spizigen Bart herunter macht, mit einem Wort zu sagen, fraullenzet. Wenn nun die einfältigen Bauren, oder andere dergleichen Bienenhalte dieses Zeichen sehen, so haben sie ihre Freud darüber, und meinen es stehe jezo recht woh in diesem Stok: oder er werde nun desto eher

schwär-

ſchwärmen; da es doch keine andere Urſach hat, als daß es in dem Korb zu eng und zu warm iſt. Ich habe einen Stok ſo zugerichtet, daß in demſelben ein Thermometer appliciret war, und zwar ſo accurat daß nicht das mindeſte von der äuſſern Luft darbei eindringen konte. Ich fande die ordinaire wärme dieſer Inſecten, der allgemeinen animaliſchen am Grade gleich, nehmlich allzeit auf 29 bis 30° Reaumeur oder 98 bis 102° Farenheit. Iſt nun im Sommer die Luft ſehr warm, ſo müſſen aus einem Korb der zu klein iſt, und welcher ſonderlich wegen der Brut ſtärker mit Dampf erfüllet iſt, die übrigen Bienen alle hinaus, welches man gegen Abend am beſten ſiehet. Alle dieſe ſchaffen und arbeiten nun nichts zum wahren Nachtheil ihres Herrn.

Beſondre Gattung von Läuſen, die den Bienen ſchädlich.

Ich muß noch einen Zufall anführen, der zwar nicht ſo gemein, aber doch deſto ſchädlicher iſt, je weniger er bemerkt wird. Ein benachbarter Schultheiß hatte Bienen, dieſe bekamen Inſecten, oder wie er ſie nennte: Läuſe. Sie waren rund geſtaltet und roth, wie die Köpfe der rothen Ameiſſen. Sie hatten

ten ringsherum Füsse gehabt, ohne daß er einen Kopf oder Augen daran bemerkt hätte; diese waren zu 4 bis 6 auf einer Bien gesessen, wovon selbe ganz erlähmet, und endlich sämtliche Stöke darauf gegangen wären. Er hatte folgendes Jahr wider Bienen angeschaft, sie wären aber auf den nehmlichen Stand wieder von eben dergleichen Ungeziefer angefallen und überwältiget worden, biß er endlich von frischem Eichenholz, Bodenbretter unter die Körbe gemacht, deren Geruch vermuthlich dieser Art Insecten zuwider gewesen ist.

Das Zeidlen ist sehr schädlich.

Das an vielen Orten gewöhnliche Beschneiden, welches man in Franken und Sachsen Zeideln heisset, ist durchaus nicht erlaubet, es geschehe gleich im Frühling, oder zu Ende des Sommers: weil dadurch das unumgänglich nöthige den Bienen beraubet wird, und doch darbei die gehofte Ausbeute sehr gering ausfällt: denn geschiehet es im Frühling, so macht man den Bienen eine überflüsige Arbeit, da sie das heraus geschnittene wider completiren müssen, anbei verliehren sie die Zeit, die sie sonst auf mehrere Beute verwenden würden. Geschiehet es

aber

aber im Spätling, so kan der interessirte Beschneider, leicht so viel heraus nehmen, daß der Stok darüber Mangel leidet, und gegen den Frühling ganz, oder doch gröstentheils verhungern muß: wenigstens wird von diesem Stok ein schlechter Schwarm zum Vorschein kommen.

Strohringe werden angepriesen.

Ich will jezt die wahre Art und weise, wie eine nüzliche und florisante Bienenzucht anzustellen sey, beschreiben. Man suche z. E. zehen vollkommen ausgebaute Bienenstöke aus, die zahlreich an Vögeln, und schwehr von Honig sind. Wann es seyn könnte, so wäre es wohl besser selbige im Herbst um Michaeli zu kauffen als erst im Frühling. Selbe müssen aber über 1 oder 2 Jahr nicht alt seyn: indeme bei ganz alten Stöken, das Gebäu unten ganz schwarz und rauchigt aussiehet, welche sich zur Fortzucht nicht wohl schiken, weil die Bienen in dergleichen schwarze Gebäue keine Bruten mehr sezen. Solche ausgesuchte 10 Stök muß man zu allervorderst in guten Stand zu stellen suchen, ehe man einen Schwarm von ihnen erwartet; diesemnächst bringt man solche nach Haus auf den Bienenstand, und

läſſet unter jeden einen Ring von Stroh geflochten, wie die Körbe ſelbſt ſind verfertigen, von 6 oder 7 Zoll hoch, unten mit einem Fluglochverſehen. Auf jeden dieſer Strohringe oder Kränze wird im Frühling ein Stok geſezt, ſo daß er um dieſen Ring jezo gröſer wird, ſo werden den Frühling und Sommer die Bienen dieſen untern Raum vollbauen, und mit Honig ausfüllen, auch ſich 2 bis 3 mal an der Zahl vermehren; auf dieſe Weiſe kommen dieſe angekaufte 10 Stöke, den erſten Sommer zu ihrer perfection, auf welche Weiſe gewis hernach alles glüklich von ſtatten gehen wird.

This book may be kept

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google